Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazenka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26792

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich .... Kč 16.–
vierteljährlich ... „ 48.–
halbjährig .... „ 96.–
ganzjährig .... „ 192.–

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

16. Jahrgang. Dienstag, 20. Mai 1930. Nr. 118.

Ein Salzlager gestürmt.

Bombay, 19. Mai. Zu der gestern erfolgten Erstürmung des Salzdepots in Wadala durch indische Nationalisten wird mitgeteilt, daß nach dem gelungenen Sturm auf das Salzlager eine große Menge Salz von den Freiwilligen fortgetragen wurde. Dieses Salzlager ist schwer zu bewachen, da es sich in einer Länge von 15 Km. ausdehnt. Während Gendarmerie in der Zahl von ungefähr 700 Mann an einem Orte versammelt war, stürmten die Hindus an einer anderen Stelle das Depot und ließen sich freiwillig verhaften.

Mit Rücksicht darauf, daß in dem Ortsgefängnis nur wenig Raum vorhanden ist, wurden nur ungefähr im ganzen 600 Personen verhaftet. Der größte Teil der Verhafteten wurde aber schon am Abend freigelassen. Frohlockend über das Gelingen ihrer Aktion, bewarfen die Hindus die Gendarmen mit Salz. Man befürchtet, daß eine Wiederholung der Erstürmung des Salzlagers blutige Folgen haben könnte.

Die Polizei hat heute schärfere Maßnahmen gegen die Freiwilligen ergriffen, welche versuchen, sich des Salzdepots von Wadala zu bemächtigen, und ging mit Gummiknüppeln vor. Sieben Freiwillige wurden verletzt, etwa 70 verhaftet.

Paneuropakonferenz für Briands Vorschläge.

Berlin, 19. Mai. Unter Vorsitz des Präsidenten Graf Coudenhove-Kalergi versammelten sich heute im Großen Saal des Hotels Kaiserhof die Delegierten der Paneuropaorganisationen aus ganz Europa, um zu dem Briandschen Memorandum Stellung zu nehmen. Nach eingehender Diskussion wurde auf Antrag Coudenhoves folgende Entschließung angenommen:

„Die Paneuropakonferenz begrüßt das Memorandum Briands als ersten realpolitischen Schritt zur Durchführung ihres Zieles des europäischen Staatenbundes. Sie ist entschlossen, sich mit ganzer Kraft für die Annahme dieses Vorschlages durch die daran interessierten Mächte einzusetzen."

Trotzki für ein weiteres Jahr verbannt.

Berlin, 19. Mai. Nach einer Moskauer Meldung des „Montag-Morgen" hat das Politbüro der kommunistischen Partei beschlossen, den Ausweisungsbefehl gegen Trotzki, der am 1. Juli d. J. abläuft, noch auf ein Jahr zu verlängern. Trotzki darf nicht nach Rußland zurückkehren, und sämtliche Maßnahmen gegen ihn bleiben weiter in Kraft.

Deutsch-österreichisch-ungarische Reaktion.

Budapest, 19. Mai. (Eigenbericht.) Verschiedene Leute veranstalten jetzt unter Führung des Prinzen Wilhelm von Preußen und des Herzogs Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha unter dem Vorwand der Vorbereitung einer Wanderfahrt des deutschen Automobilklubs eine Rundreise durch Ungarn, wobei sie von den reaktionären Kreisen gefeiert werden. Wie die „Népszava" berichtet, ist der Zweck dieser Reise, Beratungen mit den ungarischen führenden Kreisen zum Zwecke der Schaffung einer engeren Zusammenarbeit zwischen der deutschen und ungarischen Reaktion. Die ungarische Reaktion empfangt zur Zeit auch Seipel mit der größten Begeisterung, der Vorträge über den Völkerbundpakt hält.

Drei Jahre Kerker für eine entrissene Aktentasche.

Jungbunzlau, 19. Mai. Heute hatte sich vor dem Jungbunzlauer Schwurgerichte der 31 Jahre alte Fabriksbeamte Krause aus Unterhanichen bei Reichenberg zu verantworten, der am 5. April d. J. um halb 4 Uhr nachmittags maskiert im Walde auf dem Jeschken die 18 Jahre alte Fabriksarbeiterin Simon überfallen und ihr nach längerem Kampfe eine Aktentasche mit 45 K und ein Paket mit verschiedenen Waren im Werte von 344 K geraubt hatte, worauf er die Flucht ergriff. Auf das Geschrei der Ueberfallenen liefen die Nachbarn herbei, umstellen den Wald, nahmen den Gewalttäter fest und übergaben ihn der Gendarmerie. Vor Gericht verteidigte sich der Angeklagte mit seiner Notlage.

Die Geschworenen bejahten die Frage auf Raub mit 12 Stimmen; Krause wurde zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt, vierteljährlich verschärft mit einem Fasttag, und zwar unbedingt.

Der Sonntag in Oesterreich.

Heimwehrprovokationen. – Steidle und die Christlichsozialen.

Wien, 19. Mai. (Eigenbericht.) In Korneuburg hielt die niederösterreichische Heimwehr gestern ihre Generalversammlung ab. Der Heimwehrführer Steidle, der zugleich christlichsozialer Bundesrat ist, hielt dabei eine Rede, in der er den Fascismus als Ziel der Heimwehr erklärte und an den christlichsozialen Heimwehrführer Nationalrat Raab das Ultimatum richtete, ob er bereit sei, sich für das faseistische Ziel zu erklären, oder ob er die Heimwehr nur als Dienerin der Partei ansehen wolle. Im ersteren Falle wolle man auch weiterhin zusammengehen, im anderen Falle aber trennen sich die Wege. Steidle fügte hinzu: Meine Stellungnahme in einem solchen Falle ist klar: Partei ade. Aber mein Mandat bekommt ihr deshalb nicht. Das ist deshalb bezeichnend, weil auch Steidle christlichsozialer Mandatar ist. Tatsächlich erklärte sich Raab bereit, zu dieser Erklärung, allerdings mit der Betonung, auch heute mit den Zielen der Bundesführung einverstanden zu sein und leistete tatsächlich auch den Treueid für die Heimwehr.

Im übrigen hat es in Oesterreich gestern wieder eine Reihe von Heimwehrkrawallen gegeben. In St. Martin im Burgenland kam es nach einer Heimwehrkundgebung, bei der acht katholische Geistliche bei der Fahnenweihe assistiert hatten, zu einem Angriff gegen den zufällig vorübergehenden Landesrat Genossen Hoffenreich, so daß der Bezirkshauptmann Gendarmen mit gefälltem Bajonett gegen die Heimwehr vorgehen lassen mußte. In dem Innsbrucker Vorort Hötting hat gestern die Sturmkompagnie der Heimwehr nach einer Uebung, von der sie besoffen zurückkehrte, eine Gruppe von sozialdemokratischen Jugendlichen mit Messern angegriffen und eine Reihe von ihnen durch Messerstiche verletzt. Dann stellte sich die Sturmkompagnie auf die Landstraße, hielt alle Automobile, die vorbeikamen mit dem Rufe „Hände hoch" auf, durchsuchte sie und versuchte die Insassen zu verprügeln, so daß Gendarmerie einschreiten mußte.

Räumungstermin 30. Juni.

Offizielle Ankündigung Frankreichs.

Paris, 19. Mai. Ministerpräsident Tardieu empfing heute um 12 Uhr den deutschen Botschafter von Hösch, Außenminister Briand, den französischen Delegierten bei der Rheinlandkommission Girard und General Guillaumat, den Oberbefehlshaber des Besatzungsheeres.

Der französische Ministerpräsident bestätigte dem deutschen Botschafter, daß, nachdem der Young-Plan am Samstag in Kraft getreten ist, die französische Regierung gemäß ihren Erklärungen vor dem Parlament den Befehl erteilt hat, die dritte Rheinlandzone zu räumen. Die Vertreter Frankreichs und Deutschlands haben außerdem ihr Einverständnis über die verschiedenen, die Räumung betreffenden Einzelfragen, die gemäß dem von der Rheinlandkommission und den französischen Militärbehörden aufgestellten Programm durchgeführt werden, gegeben.

In Ausführung dieses Programms werden alle französischen Truppen die dritte Besatzungszone am 30. Juni l. J. verlassen haben und das Ende der Besetzung wird an diesem Tage offiziell notifiziert werden.

*

Bilanz der Reparationskommission.

Paris, 17. Mai. In der heutigen Sitzung der Reparationskommission erklärte der Vorsitzende, daß die Reparationskommission von Deutschland insgesamt 18 Milliarden Goldmark erhalten und unter die Gläubiger verteilt habe, und zwar 2.5 Milliarden in Form von abgetretenen Staatsgütern, 9.5 Milliarden in Form von Sachlieferungen oder ähnlichem und 6 Milliarden in Form von Bareinnahmen.

*

Verbranntes Papier.

Paris, 18. Mai. Heute vormittag wurden am Sitze der Reparationskommission die auf Grund des Londoner Abkommens ausgestellten Schuldverschreibungen der Serie A, B und C in Höhe von 132 Milliarden Goldmark sowie elf Milliarden Schuldverschreibungen der Reichsbahn verbrannt.

Mährisch-schlesische Finanzkommission.

Brünn, 19. Mai. Die Landesfinanzkommission befaßte sich in ihrer heutigen Sitzung mit den von der Regierung vorgeschlagenen, teilweise schon vom Landesausschuß bewilligten Streichungen im Landesbudget für 1930. Die Sitzung gelangte noch zu keinem endgültigen Ergebnis, sie wird morgen fortgesetzt. Obwohl die Ueberzeugung, daß die Kürzung des Landesbudgets schwere nachteilige Folgen mit sich bringt, überall vorherrscht, wird wahrscheinlich doch die Zustimmung zum größten Teil der Streichungen gegeben werden. Weiters bewilligte die Finanzkommission eine Reihe von Abverkäufen kleinerer Grundstücke sowie zwei Anleihen in der Höhe von 2.7 Millionen zum Zwecke von Flußregulierungen.

Die verfaulenden Zellen.

Im Reichenberger „Vorwärts" ist ein Zirkularschreiben der Reichenberger Bezirksleitung der K. P. C. an alle Zellen abgedruckt, in der über die Maifeiern der Kommunisten einiges erzählt wird. Es heißt da u. a.

Bei der Vorbereitung und Organisierung ist eine Reihe von Fehlern und Mängel gemacht worden, aus denen wir lernen müssen. Worin bestehen sie?

1. Es ist uns nicht gelungen, die breiten Massen der Betriebsarbeiterschaft zu mobilisieren.

2. Es wurden fast in keinem Betrieb Zellenversammlungen abgehalten, mit Ausnahme Gübitz keine Belegschaftsversammlungen durchgeführt.

3. In keinem Betrieb wurden Maikomitees gebildet, die die Vorbereitungen zu leiten hatten.

4. In fast keinem Betrieb wurde von den Zellen Agitation und Propaganda entfaltet, nicht einmal die Maiabzeichen verkauft (z. B. Liebig); während voriges Jahr über 200 Stück Maiabzeichen dort verkauft wurden, sind heuer nur 6 Stück abgesetzt worden.

5. In keinem Betrieb wurde eine Betriebszellenzeitung herausgegeben.

Auf alle diese Umstände ist es zurückzuführen, daß uns die Mobilisierung der Betriebsarbeiterschaft mißlang.

Den Kommunisten gelingt eben nichts mehr.

Forderungen der öffentlichen Angestellten.

13. Monatsgehalt.

Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes hat in ihrer am 16. Mai 1930 abgehaltenen Sitzung sich mit der wirtschaftlichen Krise beschäftigt, in welcher sich derzeit alle Gruppen der Staats- und öffentlichen Angestellten befinden und den Beschluß gefaßt, von den maßgebenden Faktoren die eheste Lösung dieser Krise zu fordern. Die Zentralgewerkschaftskommission hält es für notwendig, der grundlegenden Forderung der Staats- und öffentlichen Angestellten nach einer Novellierung des Besoldungsgesetzes Rechnung zu tragen, da dieses Gesetz sich als durchaus ungerecht, unzulänglich und schädlich erwiesen hat.

Da jedoch die Vorarbeiten zu einer Novellierung des Gehaltsgesetzes voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen würden, und die Notlage der Angestellten eine weitere Verzögerung nicht verträgt, so fordert die Zentralgewerkschaftskommission, um den Teuerungsverhältnissen wenigstens einigermaßen Rechnung zu tragen, die Gewährung des gesetzlichen Anspruches auf den 13. Monatsgehalt für alle Staats-, Landes-, Bezirks- und Gemeindeangestellten.

Die Zentralgewerkschaftskommission erwartet, daß diese Minimalforderung raschestens erfüllt werden wird.

Europäische Union.

Der Krieg aller gegen alle, den wir durch mehr als vier Jahre schaudernd miterlebt haben und dessen furchtbare Folgen wir an Leib und Seele zu spüren bekamen, hat weit über den kleinen Kreis der Friedensfreunde der Vorkriegszeit gelehrt, daß die absolute Souveränität der Staaten die Menschheit unter Umständen in das ärgste Verderben jagen kann. So hat im Weltkriege der Gedanke, eine überstaatliche Organisation und so den gemeinsamen Interessen der mehrere Staaten bewohnenden Menschen ein Organ zu schaffen, solche Kraft gewonnen, daß die imperialistischen Sieger des Weltkrieges gezwungen waren, dieser Ideologie eine Konzession zu machen. Auf diese Weise ist der Völkerbund entstanden, der, mag man auch noch so sehr und mit Recht über seine Unzulänglichkeit klagen, doch ein Fortschritt ist über den Zustand, hinaus, den wir vor dem Weltkriege gehabt haben.

Auch nach dem großen Kriege ist die Menschheit nachdrücklich daran erinnert worden, daß ihre staatliche und wirtschaftliche Zerrissenheit ein Hindernis auf dem Wege zu wirtschaftlichem und kulturellem Fortschritt ist. Gerade die im Weltkriege entstandenen Staaten haben ihre Souveränität durch Zollmauern zum Ausdruck gebracht, die sich immer höher türmen und auch über die Großstaaten der Welt ist eine Welle des Hochschutzzolles hinübergegangen. Jeder Staat suchte sich von dem anderen industriell unabhängig zu machen, insbesondere in den Nachfolgestaaten wurden neue Industrien gegründet, auch in Ländern, wo die Voraussetzungen für den Bestand dieser Industrien nicht günstig waren, wodurch zum Beispiel gerade die Tschechoslowakei außerordentlich geschädigt wurde. Dazu kam noch der Eindruck, den die gewaltige wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf die europäische Menschheit machte, denn da sah das alte in viele Staaten zerrissene Europa, was ein großes wirtschaftliches Gebiet zu leisten imstande ist und daß dort die Vorbedingungen für die Entwicklung von Technik und Wirtschaft viel eher gegeben sind als in industriellen Kleinstaaten.

Diesen Stimmungen trägt nun der Plan des geschickten französischen Außenministers Briand Rechnung, der vorschlägt, ein europäisches Bundessystem zu organisieren, dessen Organe eine regelmäßig einzuberufende europäische Konferenz, ein Exekutivorgan und ein Sekretariat und dessen Zweck die politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Staaten wäre. Das alles hört sich für denjenigen, dessen Bestreben darauf ausgeht, den Krieg als Mittel der Politik künftighin auszuschalten und der im Kriege eine der ärgsten Geißeln der Menschheit sieht, recht gefällig an, man muß sich aber doch die Frage stellen, wie ernst es Briand mit seinem Plane ist, warum er gerade jetzt damit herausrückt und was dies für die französische Politik bedeutet.

Frankreich befindet sich außenpolitisch augenblicklich nicht in einer günstigen Lage. Die Entente mit England, die das Rückgrat der französischen Politik durch Jahrzehnte gebildet hat, besteht nicht mehr, vielmehr ist an deren Stelle eine enge Zusammenarbeit zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika getreten, die schon auf der letzten Seeabrüstungskonferenz in Erscheinung getreten ist. Dadurch ist Frankreich in eine gewisse Isolierung gekommen, deren Gefahr noch vergrößert wird durch die Spannung mit Italien, welche in der letzten Zeit zu den agressiven Reden der faseistischen Staatsmänner geführt hat. Frankreich steht jetzt im Mittelmeer ohne die englische Entente einem italienischen Imperialismus entgegen, welcher eben auf der Londoner Seeabrüstungskonferenz die gleiche Schlachtflotte für sich verlangt hat wie für Frankreich, was zum Ende der französischen Vorherrschaft im Mittelmeer führen würde. Außerdem sucht Italien in Europa unter seiner Führung einen Bund

Der Vertrauensmann
liest die
Tribüne
Monatsschrift
für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.
Die „Tribüne" unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Oekonomie und der Kulturpolitik.
Jahresbezug 40 Kč, vierjährlich 10 Kč. Einzelheite 4 Kč.
Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilungen, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekazanka 18.

jener Staaten zustande zu bringen, welche den Weltkrieg verloren haben und schließlich fürchtet Frankreich noch immer die industrielle Kraft Deutschlands. Deswegen bildete in den letzten Jahren die Achse der französischen Außenpolitik, Sicherungen zu erlangen für Frankreichs Besitzstand und jetzige Stellung in Europa. Da Frankreich mit den alten Methoden der Bündnisse dies nicht mehr erreichen kann, hofft es sie zu erlangen durch seine Führung in einem organisierten europäischen Staatensystem.

Man muß aber auch Zweifel nicht nur in die ehrlichen Beweggründe der Politik Briands setzen, sondern in die Politik der europäischen Bourgeoisie, die in dem Briandschen Plan zum Ausdruck kommt. Gewiß, auch die Bourgeoisie hat ein Interesse an gewissen internationalen Einrichtungen. Gibt es doch viele internationale Kartelle, die schon heute das Bürgertum verschiedener Länder zu einer Interessengemeinschaft zusammenschweißen. Suchte früher eine Bourgeoisie auf Kosten der anderen zu gewinnen und schreckte sie dabei auch nicht vor Kriegen zurück, bei denen die Kapitalisten die Bürde auf die Schultern des Proletariats zu wälzen verstanden, so sucht heute die internationale Bourgeoisie durch ihren Zusammenschluß ihre Profite zu vergrößern — denn das ist das Motiv alles bürgerlichen Handelns in der Politik. Der Bourgeoisie handelt es sich nicht um den Frieden, sondern um ihren Profit. Der Profit geht ihr über alles und deswegen schreckt sie auch nicht vor blutigem Gemetzel zurück, um ihre Gewinne zu behalten oder zu vergrößern. Deswegen kann auch der Sozialist von einem bürgerlich organisierten Europa nicht viel erwarten. Aber er wird alle Bestrebungen, eine europäische Staatsorganisation zu schaffen, in dem sicheren Bewußtsein unterstützen, daß die wachsende Macht der Arbeiterklasse aus einer bürgerlichen europäischen Organisation eine sozialistische machen wird. Wenn einmal der Sozialismus in den entscheidenden Staaten Europas gesiegt hat, dann wird nicht das Streben nach Profit die Geschicke der Völker bestimmen, dann wird die Politik der europäischen Menschheit darin bestehen, eine solche Ordnung der Dinge herbeizuführen, in der das Wohl der Massen oberstes Gesetz ist.

So wie die Menschheit über den planmäßig organisierten Kapitalismus, der sich in den internationalen Kartellen äußert, zum organisierten Sozialismus schreiten wird, so wird Europa über die bürgerliche Staatengemeinschaft zur Gemeinschaft der sozialistischen Völker gelangen.

Geistige Revolution in Thüringen.

Von August Siemsen.

SPD. Im Reichstag haben die Nationalsozialisten gegen das Kabinett Brüning gestimmt, in Thüringen sitzen sie mit den gleichen Parteien, die dieses Kabinett stützen, in der Regierung. Sie betonen zwar hin und wieder, daß sie sich von der Auffassung dieser Parteien stark unterscheiden und machen sich in ihrer Presse sogar über deren spießbürgerlichen Charakter lustig, sie halten aber dennoch ein gemeinsames Regieren für angebracht, um eine „geistige Revolution" in Thüringen durchzuführen, die dieses „Herz Deutschlands" zu einer „Festung nationalen Widerstandswillens" macht, die ein „Einfallstor in das Reich" werden soll.

Diese geistige Revolution ist die Hauptaufgabe, die Herr Frick in seiner Eigenschaft als Volksbildungsminister lösen soll. In Ergänzung der hemmungslosen und mit scheinbar unerschöpflichen Geldmitteln arbeitenden Agitation, mit der die nationalsozialistischen Redner Thüringen in der auch anderswo sattsam bekannten Weise überschwemmen, will Herr Frick durch gesetzliche Maßnahmen die Schulen erobern und die Pflege von Bildung und Kunst im nationalsozialistischen Sinne „revolutionieren". Bruchstückweise ist manches davon der breiteren politischen Oeffentlichkeit in Deutschland bekannt geworden. Hier soll das Wesen dieser eigenartigen geistigen Revolution kurz aufgezeigt werden.

Wenn Thüringen auf dem Gebiet des Schulabbaus an der Spitze der deutschen Länder marschiert, so gilt von Thüringen auch in höherem Maße als von allen anderen Ländern, was der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins auf der großen Lehrerprotestversammlung in Berlin feststellte, daß der Schulabbau nicht nur aus Sparrücksichten erfolge, sondern zugleich der Schulreaktion diene. Das zeigt sich nicht nur in der Zerstörung der Reste der thüringischen Einheitsschule und der Wiederherstellung des Klassencharakters der höheren Schule, sondern neben der Benachteiligung der Volksschule vor allem in dem brutalen

Abbau der Berufsschule,

mit der Thüringen an der Spitze der deutschen Länder marschierte. Weil diese Schule von Sozialisten geschaffen ist, weil sie — lebensnah — ihren Schülern über die engere Berufsausbildung das Verständnis für die heutige wirtschaftliche, gesellschaftliche staatliche Wirklichkeit zu erschließen sucht, weil sie die Anerkennung der Gewerkschaften gefunden hat, deshalb erscheint sie Herrn Frick als „marxistisch". Und da er den Marxisten den Kampf bis zum knock-out angesagt hat, gilt sein Haß der Berufsschule. Er revolutioniert sie geistig durch einen Abbau bis zur Leistungsunfähigkeit, bei dem besonders bezeichnend ist, daß der Unterricht in Wirtschafts-, Gesellschafts- und Staatskunde wegfallen soll.

Die Jugend darf in den Schulen eben nicht zum Verständnis der Wirklichkeit erzogen werden, in der sie leben und arbeiten soll. Sie soll nicht zum selbständigen, kritischen Denken an der Betrachtung dieser Wirklichkeit erzogen werden. Dann würde sie für die „geistige Revolution" im Sinne der Nazis kein brauchbares Objekt abgeben. Denn diese „Revolution" bedeutet ja nichts anderes als autoritäre Beeinflussung in der Richtung des nationalen und Rassenhasses, der unbedingten Unterordnung unter den Führer, des militärischen Gehorsams und des Kriegswillens. Von hier aus ist das Vorgehen gegen Remarques Buch „Im Westen nichts Neues" zu verstehen, da die Kenntnis einer solchen wahrheitstreuen Schilderung des Weltkrieges, wie sie dieses Buch gibt, immun machen würde gegen die verlogene Kriegslegende und Kriegshetze, die die Nazis betreiben.

In den Volksschulen Thüringens dient der lebenskundliche Unterricht, der gesetzlich, wenn auch nicht tatsächlich dem Religionsunterricht gleichgestellt ist, der Erziehung der Kinder zum Verständnis der gesellschaftlichen Umwelt und der Entwicklung, die zu ihr geführt hat. Die von der letzten Bürgerblockregierung genehmigten Richtlinien für den lebenskundlichen Unterricht gründen sich auf die materialistische Geschichtsauffassung und tragen streng wissenschaftlich-soziologischen Charakter. Es findet sich in ihnen nicht ein Wort, das religiöse Gefühle verletzen könnte. Um so bezeichnender ist es, daß ausgerechnet die Deutsche Volkspartei Herrn Frick das Stichwort gibt zum Vorgehen gegen die Lebenskunde. Nachdem dieser bereits im Landtagsausschuß seiner Abneigung gegen die Lebenskunde Ausdruck gegeben hatte, ist inzwischen von der Volkspartei im Landtag eine „Kleine Anfrage" eingebracht worden, die sich gegen den lebenskundlichen Unterricht wendet. Sie behauptet, daß dieser Unterricht, da er sozialdemokratischen Anschauungen gerecht werde, mit seinem parteipolitischen Charakter die Neutralität der thüringischen Gemeinschaftsschule gefährde. Die Regierung wird deshalb aufgefordert:

1. Die Frage des lebenskundlichen Unterrichts nach Verfassungsmäßigkeit, äußerer und innerer Organisation, Lehrplan usw. erneut zu prüfen und

2. alle geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um zu verhindern, daß dieser Unterricht in den Dienst sozialdemokratischer oder kommunistischer Parteipolitik gestellt wird.

Diese Anfrage ist ein Gipfel der Heuchelei, um so mehr, als Herr Frick kürzlich im Landtagsausschuß erklärt hat, daß die Schule in Thüringen christlich-nationalen Charakter tragen müsse. Dadurch wurde offiziell bestätigt, daß es in Thüringen keine neutrale Gemeinschaftsschule, sondern eine nicht einmal mehr verkappte Konfessionsschule gibt. Der lebenskundliche Unterricht ist bestenfalls ein kleines Gegengewicht gegen die „christlich"-nationale Beeinflussung der Arbeiterkinder. Deshalb muß er so umgestaltet werden, daß er der „geistigen Revolutionierung", d. h. einer einseitig reaktionären Beeinflussung der Arbeiterkinder nicht mehr hinderlich ist. Wenn sich darin Volkspartei und Nazis einig sind, so versteht man, weshalb trotz der Provokationen, die er sich gelegentlich gegen die Volkspartei erlaubt, Herr Frick mit Billigung der Volkspartei seine Versuche zur Nationalsozialisierung der Schule fortsetzen darf. Gegen die

Oeffnung der Schulen für rechtsradikale Jugendvereine,

gegen die Teilnahme der Schüler an einer Hetzkundgebung gegen die Annahme des Youngplanes hat die Volkspartei nichts einzuwenden, um so mehr gegen die Lebenskunde, da den Arbeiterkindern eben nicht Kunde des Lebens, Kenntnis der Wirklichkeit durch die Schule vermittelt werden soll, sondern ein nach den Bedürfnissen der herrschenden kapitalistischen Klasse und der Kirche gefärbtes, autoritäres Bild der Wirklichkeit. Hier finden sich Nazis und Volkspartei.

Es entspricht der ganzen Grundeinstellung der Nazis, die unselbständige, autoritätsgläubige Menschen als geeignete Objekte ihrer Diktatur brauchen, daß Herr Frick die staatlichen Mittel für die Erwachsenenbildung gestrichen hat bis auf die Unterstützung der beiden in Thüringen vorhandenen rechtsradikalen Heimvolkshochschulen. Dabei war die neutrale „Volkshochschule Thüringen" weit über die Grenzen des Landes wegen ihrer Arbeit anerkannt; aber sie hat den Fehler, nicht ausgesprochen antimarxistisch, nicht ausgesprochen rechtsgerichtet zu sein, obwohl ihre „Neutralität" von uns Sozialisten oftmals kritisiert worden ist.

Wie in der Schule soll will Herr Frick auch im Kunstleben Thüringens, soweit sein Einfluß reicht, den internationalen, jüdischen und marxistischen Geist austreiben. Schon vor der Aera Frick hat sich die Bürgerblockregierung unsterblich blamiert, indem sie das auf dem Gebiete moderner Zweckgestaltung bahnbrechende Bauhaus vertrieb, das seinen Sitz nach dem kulturfreundlicheren Dessau verlegen mußte. Herr Frick hat nun, um den „orientalischen" Kunstbestrebungen in Weimar vollends den Garaus zu machen, seinen Gesinnungsfreund Schultze aus Naumburg nach Weimar berufen. Dieser hat sich mit einem Vortrag eingeführt, in dem er in der Art Wilhelms des Letzten die moderne Kunst, die unser Leben, unsere Probleme, unsere Nöte wirklichkeitsernst gestaltet, als undeutsche, entartete Rinnsteinkunst hinstellte. Diese entartete Kunst will Herr Schultze durch das rassige Prinzip überwinden. Aber auch bei noch so entschiedener Flucht in die Romantik deutschen Mittelalters —, schon „romantisch" ist ein Fremdwort — die „deutsche" Gotik, mit der Schultze-Naumburg uns Menschen des 20. Jahrhunderts wohl beglücken will, kam bekanntlich von Frankreich nach Deutschland. Von Herder, Goethe und Schiller zu Frick, Schultze, Adolf Bartels und Dinter — — armes Weimar!

Die letzte revolutionäre Kulturkundgebung des Herrn Frick will Thüringen vom Negerjoch befreien, von der schwarzen Schmach der Jazzmusik und der von den verächtlichen Niggern beeinflußten modernen Tänze. Ob statt dessen altdeutsche Reigen in von Schultze-Naumburg entworfenen Reformgewändern oder der Wigalaweia-Tanz der Wagnerschen Rheintöchter von Frick eingeführt werden, steht noch dahin. Allerdings sind die Rheintöchter bei Wagner nicht mehr bekleidet als Josefine Baker, immerhin echt deutsche Mägdelein und nicht entartete Negerweiber; aber auch mit der Sittlichkeit der mittelalterlichen Tänze war es nach unbestreitbar deutschen, nicht von Juden, Negern oder Marxisten beeinflußten Zeugnissen nicht weit her . . .

Ja, die geistige Revolution der völkischen Helden ist nicht so einfach. Vorläufig hat die „geistige Revolution" des Herrn Frick Thüringen weniger zu einem Mittelpunkt nationalen Widerstandes als zu einem Mittelpunkt der Lächerlichkeit gemacht. Ein wenig versöhnt das mit der Tatsache, daß sich, gestützt vom Bürgertum, Weimar und Thüringen zu einer Stätte deutscher Kulturschande entwickeln. Nur schade, daß in Deutschland Lächerlichkeit nicht töten kann.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer
Parteiabzeichen!

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 42

Deutsche Rechte, Th. Knaur Nachf. Verlag, Berlin

„Er hat's nicht riskieren wollen," sagte Burvis. „Er sagt, die Leute führen schon verdammt hitzige Reden. Es kribbelt ihnen schon allen in den Fingern. Sie haben vor dem Gefängnis eine Wache aufgestellt und erklärt, wenn Haines ausreißt, werden sie Rogers aufknüpfen. Sie sind alle wie rasend, weil Tex Calder erschossen worden ist, Jim! Der alte Saunderson hat fünftausend aus seiner eigenen Tasche gegeben, um die Belohnung, die auf deinen Kopf gesetzt ist, zu erhöhen."

„Und der Pfeifende Dan?" sagte Silent. „Aus dem machen sie wohl schon einen regulären Helden?"

„Rogers sagt, auf zehn Meilen in der Runde sprechen sie nur von Dan. Keine zwei Tage, und er ist in der ganzen Gegend berühmt. Wie er nach Elkhead gekommen ist, hat er sich was Feines geleistet. Du weißt ja auch, daß fünftausend für die Ergreifung von Haines ausgeschrieben sind. Rogers hat sie ihm angeboten. Was denkst du nun, das Dan getan hat? Dä Scheck in die Tasche geschoben? Kein Gedanke dran! Er erwischt ihn und reißt ihn in tausend Fetzen. Sagt er: „Ich will kein Blutgeld."

„Nein," sagte Silent, „der ist nicht hinter Geld her — der ist hinter mir her."

„Morgen wird Calder beerdigt. Und am Tag drauf, kannst du sicher sein, ist Dan wieder auf unserer Fährte — und wieder allein, wie immer. Rogers hat ihm ein Fahndungskommando angeboten. Aber er wollte nicht."

„Damit kommen wir nicht weiter," knurrte Bill Kilduff. „Das einzige, worauf 's ankommt, ist, wie wir Haines loskriegen. Silent, das ist deine Sache. Du bist weggeritten und hast ihn in der Patsche sitzen lassen."

Silent warf einen Blick auf den Kreis der Gesichter, die ihn wartend anstarrten, dann nickte er:

„'s ist meine Sache. Laßt mich mal nachdenken."

Er begann im Zimmer hin und her zu wandern und murmelte leise vor sich hin. Schließlich blieb er stehen.

„Boys, es gibt ein Mittel, mit dem man's zuwege bringt! Wenn man einen Kerl zum Narren machen will, dann gibt's nichts Besseres als eine Weiberzunge. Ich werd' mit dem Mädel da, mit Kate, aus dem Pfeifenden Dan einen kompletten Idioten machen."

„Du lieber Himmel! Wie willst du denn das Mädel dazu bringen, daß sie sich nach Dan auf die Suche macht und mit ihm redet?" fragte Rhinehart.

„Sonny," antwortete Silent, „du hast just 'nen gewaltigen Fehler — du redest 'nen mächtigen Haufen zuviel. Wenn ich's zustande gebracht hab', dann werd' ich Euch erzählen, was ich mir ausgeknobelt habe."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ein schwerer Gang.

Einen Tag später, morgens früh, klopfte es an Kates Tür. Sie öffnete. Jim Silent trat ein. Er klopfte sich den Staub eines langen Rittes von den Kleidern.

„Guten Morgen, Miß Cumberland!" Er streckte ihr die Hand hin. Sie übersah es.

„Habt Ihr immer noch nichts Besseres zu tun, als mich zu hassen?"

„Ich bin — überrascht, daß Ihr die Stirn habt, hereinzukommen und mit mir zu reden."

„Ihr seht aus, als ob Ihr was Besonderes in meinem Gesicht bemerktet," meinte er argwöhnisch. „Was ist's Schmutz?"

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Mag es sein, was es will," antwortete sie, „abwischen könnt Ihr es nicht!"

„Ich trag' mich mit dem Gedanken, Euch einen Urlaub zu gewähren unter der Voraussetzung, daß Ihr zurückkommt."

„Wollt Ihr vielleicht Euch auf mein Ehrenwort verlassen?"

„Wenn's so drauf ankommt wie jetzt," sagte er liebenswürdig, „selbstverständlich! Aber damit Ihr wißt, worum sich's handelt: Lee Haines steckt in Elkhead im Gefängnis. Der, der ihn ins Loch gebracht hat, ist der Pfeifende Dan, und der ist auch der einzige, der ihn wieder herausholen kann. Und der einzige Mensch, der den Pfeifenden Dan dazu bringen kann, seid Ihr. Kapiert? Seid Ihr bereit, Dan aufzusuchen und mit ihm zu reden? Das Wolfsvieh da wird Euch schon den Weg zu Dan zeigen."

Sie schüttelte den Kopf.

„Warum nicht?" rief Silent. Seine Stimme war schärfer geworden.

„Das letztemal, als Dan mich gesehen hat," sagte sie, „hatte er Anlaß anzunehmen, daß ich ihn um Lee Haines willen verraten wollte. Wenn ich jetzt zu ihm komme, um mich für Haines zu verwenden, dann würde er unwiderruflich glauben, daß ich das bin, was er mich genannt hat — Delila."

„Ist das Euer letztes Wort?"

„Mein allerletztes."

„Nun sperrt mal die Ohren auf. Das ganze Viehtreibergesindel aus der Umgebung sammelt sich in Elkhead, und heut oder morgen werden sie zahlreich genug sein, um die Justiz in ihre eigenen Hände zu nehmen und 'nen hübschen kleinen Lynchmord zu inszenieren. Kapiert?"

Sie zuckte schaudernd zusammen.

„Keine erfreuliche Vorstellung — was? —, wenn der breitschultrige hübsche Bursche — der Lee Haines, in der Schlinge baumelt und das Gesindel ringsherum ihn als Zielscheibe für seine Schießübungen benutzt? Ne, weiß Gott nicht — und deshalb werdet Ihr so freundlich sein, die Sache zu verhindern. Binnen fünfzehn Minuten sitzt Ihr im Sattel und trabt von hier ab, mit dem Wolf! Aber erst gebt Ihr das Versprechen zurückzukommen, wenn Ihr mit dem Pfeifenden Dan gesprochen habt. Und Ihr werdet Dan dazu bringen, daß er Lee in Freiheit setzt."

Ein hohnvolles Lächeln war die Antwort: „Wenn Dan sich das erlaubte, würde er selbst zum Geächteten."

„Ihr wollt also keine Hand rühren?"

„Nicht einen Finger."

„Well, mein Schäfchen, für alles, was Haines zu leiden hat, wird ein gewisser jemand im Nebenzimmer hier doppelt und dreifach leiden. Kann sein, es interessiert Euch, wer dieser jemand ist?"

Er öffnete die Tür, und sie trat auf die Schwelle. Unmittelbar vor ihr saß Joe Cumberland. Seine Hände waren fest auf dem Rücken zusammengeschnürt. Als er sie sah, fuhr er auf und stieß einen gedämpften Schrei aus. Sie fuhr herum und riß Silent den Revolver aus dem Halfter. Es gelang ihm erst im allerletzten Augenblick, ihr Handgelenk zu fassen und die schwere Waffe, die direkt auf ihn gerichtet war, aus der Schußlinie zu bringen.

„Du kleiner Teufel!" knirschte er. „Laß das Schießeisen fallen, oder ich dreh' dir den Hals um!"

„Ich hab' keine Angst vor Euch," sagte sie, und obwohl er ihre Handgelenke in seinem eisernen Griff beinah zermalmte, zuckte sie nicht mit der Wimper.

„Mörder, der Ihr seid!"

Er nahm gelassen seinen Revolver wieder an sich und sagte: „Nun seht Euch Euren Herrn Papa noch einmal genau an und dann wiederholt mir, was Ihr eben gesagt habt."

(Fortsetzung folgt.)

Ein kalter Umschlag

scheint selbst in diesen kühlen Tagen das einzige zu sein, was der Presse der tschechischen Agrarier helfen könnte. Daß die schwielige Bauernfaust — und in den agrarischen Redaktionen sitzen doch nur schwerarbeitende Landwirte — oft die Mistgabel erwischt, wenn sie nach der Feder greift, oder diese doch versehentlich in Jauche taucht, kommt oft vor, gehört mit zu den naturgegebenen Berufsirrtümern und sollte uns nicht weiter aufregen. Daß aber robuste Naturen, wie sie in den Sekretariaten der Agrarier sitzen, einfach die Nerven verlieren und im Fieber sprechen, nimmt uns Wunder. Es ist die Reaktion auf den verbrecherischen Anschlag, den wir gegen die Autorität der „größten Koalitionspartei" unternommen haben. Denn zum Unterschied von anderen Staaten, die doch nur sich selbst, ihre Symbole und ihre Würdenträger unter besonderen Schutz stellen, scheint bei uns auch ein Gesetz in der Luft zu liegen, das einige am Körper des Staates wuchernde und von ihm zehrende Gebilde unter besonderen Schutz nehmen wird.

Wir haben uns also erlaubt Angriffe „gegen die größte Koalitionspartei" zu richten und wenn man bedenkt, daß ihr Klub um ganze drei Mann mehr zählt als der der nächstgroßen Partei, daß sie 15 Prozent aller Abgeordneten hinter sich hat — während außerhalb ihrer Reihen nur schäbige 85 Prozent der Parlamentarier stehen —, wenn man ermißt, daß diese Partei die Tatsache, die „größte" zu sein, vor allem ihrem vorzüglichen slowakischen Wahlapparat verdankt, dann wird man freilich begreifen, daß sie zu beleidigen das schwerste Verbrechen darstellt. Und zur Sühne ruft sie gleich die Vorsehung selbst an. Bei den nächsten Wahlen werden wir, die deutschen Sozialdemokraten — anscheinend weil wir die größte Koalitionspartei gekränkt haben —, aufgerieben werden! Der Himmel selbst, der aus Aerger über uns grün geworden ist, wird die Rache vollziehen und uns den Kommunisten ans Messer liefern. Denn die werden vom „Venkov" als die lachenden Erben gefeiert. „Die Wahlen in den Industriebetrieben im gemischtsprachigen Gebiete beweisen" bereits heute unsere unvermeidliche Niederlage und den Aufstieg der Kommunisten. Dagegen ist natürlich nichts zu sagen, es sei denn das eine, daß wir bei den großen Betriebsrätewahlen überall Stimmen und meist auch Mandate gewonnen haben. Bei Mannesmann haben wir 170 Stimmen gewonnen, die Kommunisten haben von 624 nur 594 verloren. Bei Schicht haben wir 66 Stimmen und ein Mandat gewonnen, die Kommunisten sind verschwunden. In der großen Chemischen haben wir gewonnen, bei den laufenden Gemeindewahlen gewannen wir fast ausnahmslos Stimmen und Mandate. Kein Zweifel wir gehen der Auflösung entgegen und die kommunistischen Freunde der Agrarier sind in rapidem Wachstum! Die Kommunisten agitieren laut „Venkov"

„unter der Arbeiterschaft damit, daß sie die Abhängigkeit der deutschen Sozialdemokratie von den Großindustriellen und Kapitalisten nachweisen. Die deutsche Sozialdemokratie ist die bloße Dienerin des Großkapitals. So erscheint das Schlagwort der Kommunisten durch Tatsachen belegt, daß die deutschen sozialdemokratischen Führer entweder die Advokaten oder die Vertrauensleute der kapitalistischen Unternehmer sind".

Das wird schon so sein. Darum vertragen wir uns wahrscheinlich nicht mit den tschechischen Agrariern, die bekanntlich eine Partei der armen Leute und des notleidenden Proletariats sind. Ob sie uns aus dem Spiritusfonds speisen, oder uns vom Zuckerkartell etwas zukommen lassen, teilen sie leider nicht mit, aber da sie von „Fakten" sprechen, werden sie wohl wissen, daß wir von ihnen gekauft sind und ihnen darum die Koalitionssuppe versalzen!

Aber nicht nur das haben die Kommunisten des „Venkov" gegen uns auf dem Herzen, sie können uns auch die „Methoden" nicht verzeihen, mit denen wir uns „zu den Ministersesseln gedrängt" haben und die das Wesen unserer Partei verändert haben. Wenn sie uns alles nachsehen, daß wir von den Kapitalisten abhängen, Unternehmerpolitik machen und die Agrarier an ihren sozialpolitischen und arbeiterfreundlichen Plänen hindern — daß wir unsere Grundsätze so verraten haben, sehen sie uns nicht nach!

Sollte es immerhin mit den Kommunisten nicht glücken, uns den Garaus zu machen, so hat die größte Koalitionspartei noch ein Eisen im Feuer: die Hakenkreuzler. Auch deren Wachstum erregt ihre Bewunderung. Wohlwollend spricht das Blatt der größten Koalitionspartei von der „antisemitischen Stimmung im gemischtsprachigen Gebiet" und weist darauf hin, daß unsere „entscheidenden Führer" Juden seien, was, wie die letzten Wahlen gezeigt hätten, unter den Deutschen sehr wirke. Erst nach dieser langen Einleitung, zu der Hakenkreuzler und Kommunisten die Argumente herborgen mußten, kommt der fiebernde „Venkov" auf den Kern der Sache zu sprechen, auf den Artikel des „Sozialdemokrat", der die Angriffe auf die größten Kartoffelbesitzer enthielt. Er wird von den Hütern eines fein geschliffenen Stils und einer urbanen Lebensart geradezu als „ungehörig" empfunden. Sie hätten natürlich, vornehm wie sie sind — Kunststück, auf aristokratischen Restgütern aufgewachsen! —, geschwiegen, obwohl ihnen bekannt ist, daß der Artikel vom Genossen Dr. Czech inspiriert war!! Aber das „Právo Lidu" hat den Artikel „Schach dem grünen Terror" voll Wohlgefallen zitiert und so muß denn wohl oder übel der Polemiker des „Venkov" die Glacéhandschuhe anziehen und zur Gabel — pardon, zur Feder greifen. Aber da ist er auch schon am Ende seines Lateins. Was er gegen uns zu sagen hat, ist eben nur das, was er den Kommunisten und Hakenkreuzlern nachsagt. Darüber hinaus bleibt nur die Feststellung, daß wir uns vor Neuwahlen fürchten — weshalb wahrscheinlich wir „ungehörig" genug sind, die allmächtige „größte Koalitionspartei" zu reizen. Denn das ist doch klar, wenn Neuwahlen kommen, werden wir, als die Schüplinge und Anwälte des Dr. Preiß und der Kapitalisten, wieder mit den alten volksfeindlichen Parolen auftreten, während die Agrarier für die Arbeitslosen, Mieter, Pensionisten, Staatsbeamten, Arbeiter, Invaliden, kurzum für alle ausgebeuteten Staatsbürger eintreten und uns aus dem Felde schlagen werden. Wie sollen wir ruhigen Gewissens in die Wahlen gehen, wo wir eben erst die Novelle zum Genter System sabotiert, die Pensionistenvorlage verschleppt und nichts als Viehzölle gefordert haben!

Kein Zweifel, wir sind durchschaut und entwaffnet. Wir werden der größten Koalitionspartei keine Schwierigkeiten mehr machen. Und wenn morgen die tschechischen Agrarier den Antrag stellen, die Arbeitslosenunterstützung auf ein Jahr zu verlängern und um 50 Prozent zu erhöhen, wir werden, obwohl wir von den Kapitalisten bestochen sind, keinen Widerspruch mehr wagen. Und wir geben so klein bei, daß wir nur noch den einen Wunsch äußern möchten, der Gesundheitsminister, der doch ein Agrarier ist, möchte dem befreundeten Blatte einen kalten Umschlag gegen Fieberdelirien liefern, die, wenn sie im Mai und nach den Eismännern schon auftreten, doch nicht ungefährlich sind!

Die Metallknopfindustrie im nordwestlichen Böhmen.

Aus dem Leben nordböhmischer Proletarier.

Im nordwestlichen Böhmen, am Kamm des Erzgebirges, da wo es sich mit dem an Romantik so reichen, von tausenden Touristen besuchten Elbesandsteingebirge (der Böhmisch-sächsischen Schweiz) verbindet, ist die Metallknopfindustrie zu Hause, die bei Nichtfachleuten nicht so bekannt ist, wie sie es verdient. Heute ist diese Industrie leider nicht mehr so bedeutend, wie vor dem Kriege, wo sie mit gewissen Artikeln tonangebend auf dem Weltmarkt war und bei günstigem Geschäftsgang viele tausend Arbeiter, auch sehr viele Heimarbeiter, beschäftigte. Doch auch heute noch, da der Wettbewerb heftiger tobt denn einst, da infolge der großen Grenzverschiebungen viele Absatzgebiete völlig verloren gegangen sind, steht diese Industrie infolge

der Geschicklichkeit, der Zähigkeit und des nimmermüden Fleißes der ansässigen Bevölkerung,

unter der es gar viele tüchtige Genossen und Genossinnen gibt, auf sehr hoher Stufe und verdient wohl eine eingehende Würdigung.

Hauptsächlich in Tissa, Peterswald und den umliegenden Orten Kleinkahn, Riegersdorf, Eulau, Schönwald usw. ist die Metallknopfindustrie zu Hause, die trotz den schwächer gewordenen Absatzverhältnissen immer noch einen großen Teil des Weltmarktes beherrscht. Mehr als 30 Fabriken, zu denen wir auch die knapp jenseits der sächsischen Grenze gelegenen zählen müssen, da sie zum Großteil hiesige Arbeiter, besonders aber Arbeiterinnen beschäftigen, drängen sich hier auf engem Gebiete zusammen. Ist auch infolge der Nachkriegsverhältnisse, der Verschleppung in andere Länder und

infolge der immer wirksamer werdenden Rationalisierung die Beschäftigung der Arbeiter in dieser Industrie stark zurückgegangen,

so ist sie doch noch immer nicht unbedeutend.

Eine Besichtigung der Fabriken ist gegenwärtig nicht so leicht möglich, wie ehedem. Man befürchtet nicht mit Unrecht eine weitere Verschleppung von Arbeitsbesonderheiten in fremde Länder. Solche Verschleppungen im größeren Umfange könnten geradezu eine Katastrophe für die ortsansässige Bevölkerung bedeuten. Diese Befürchtung hat auch auf die Arbeiterbevölkerung übergegriffen, so daß es mir nicht ganz so leicht war, wie ich anfänglich geglaubt hatte, in einer großen Fabrik Einlaß zu finden.

Ein bekannter Genosse hatte mir versprochen, mich unauffällig in einen solchen Betrieb einzuschmuggeln. Zur bestimmten Stunde war ich zur Stelle. Aber ein unerwartetes Hindernis verzögerte den Einlaß. Gerade vor dem Tor stand breitspurig und protzig ein großes Lastauto. Einige Arbeiter unter Aufsicht eines Angestellten waren damit beschäftigt, schwere nach Uebersee bestimmte Kisten zu verladen. Mit Riesenlettern waren auf den Kisten die Namen der Bestimmungsorte verzeichnet. Bombay, Kalkutta, Shanghai, Ceylon, Barcelona las ich, da ich mich nicht allzusehr bemerkbar machen wollte, in der Geschwindigkeit. Ein gewisser Respekt, eine Art Hochachtung packte mich vor diesen Leuten, die imstande waren, solche Absatzgebiete zu gewinnen und trotz der Ungunst der Verhältnisse zu behaupten. Die Hochachtung galt aber nicht nur der Leitung und dem technischen und kaufmännischem Geschick der Angestellten, sondern vornehmlich den

Arbeitern, die durch Erfindungsgeist, Geschmackssinn, gepaart mit Akkuratesse, den altbekannten Ruf dieser Erzeugnisse zu bewahren und aufrecht zu erhalten vermögen.

Um keinen Verdacht zu erregen, verdrückte ich mich. Erst als das Auto abgefahren war, betrat ich vorsichtig, nach allen Seiten auslugend, den Fabrikhof. Da kam auch schon mein Bekannter, der mich am Arm faßte, mich rasch mit sich zog in den Raum, in welchem er beschäftigt war, in einen Raum, der halb Magazin und halb Werkstätte war. Hier war

eine Unzahl von Blechen

aufgestappelt. Gewöhnliches Eisenblech, weißschillerndes Zinn- und Aluminiumblech, goldig glänzendes Messing und Tombakblech. Im selben Raum waren Arbeiter, aber noch mehr Arbeiterinnen damit beschäftigt, die Bleche in lange schmale Streifen, sogenannte Sämlinge, zu schneiden, die dann in andere Arbeitsräume geschafft werden, wo sie unter die Presse gelangen und von nimmermüden Händen zu Knopfbestandteilen umgearbeitet werden. Von da an führte mich mein Cicerone in die

Werkstatt der Graveure und der Zeug- und Stanzenschlosser,

die nebst den Galvanisseuren die Hauptstütze dieser Industrie sind, da von ihrer Tüchtigkeit sehr viel abhängt. Große Anforderungen werden an die Sehkraft der Graveure gestellt, da sie meist mit der Lupe zu arbeiten gezwungen sind und an die Sicherheit und Fertigkeit, mit der sie das spröde Material bearbeiten. Das gleiche gilt von den Stanzschlossern, die nicht nur die Zeuge zu neuen Mustern herzustellen haben, sondern auch die Pressen fortwährend kontrollieren und instandhalten müssen. Mein Bekannter führte mich dann durch mehrere mit Pressen ausgestattete Arbeitssäle. Mein Staunen stieg von Minute zu Minute, als ich sah, mit welcher Fertigkeit und Geschwindigkeit die schmalen, zu dieser Arbeit seit frühester Kindheit angelernten Finger die Maschinen bedienten. So schnell konnte man nicht schauen, wie diese Arbeiterinnen die oft sehr winzigen Artikel erzeugen. Plumpe, nicht eigens hiefür seit ihrer frühesten Jugendzeit eingeübte und eingelernte Hände hätten selbst bei höchstem Fleiß nicht den zehnten Teil von dem fertig gemacht, was diese Mädchen, wie es schien, ohne Anstrengung erzielten. Dies alles ist ein Triumph einer sich selbst auferlegten Disziplin. Diese unvergleichliche Fingerfertigkeit, seit Generationen geübt, verbunden mit einem fast übernatürlichen Fleiß, hat das Meiste mit dazu beigetragen, daß diese Industrie lebensfähig geblieben und die Konkurrenz mit den in anderen Ländern neugegründeten, staatlich subventionierten und durch hohe Einfuhrzölle geschützten Unternehmungen aushalten kann.

Auch hier hat der so unheimlich rasch um sich greifende

Rationalisierungsprozeß,

dem die Arbeiterschaft nichts entgegenstellen kann als eine gute, festgegliederte Organisation, seinen Einzug gehalten. Die Einstellung von Automaten hat auch hier schon einzelne Kategorien von Arbeitern kaltgestellt. Wo sie dies nicht getan hat, hat sie die nicht allzu günstigen Arbeitsverhältnisse verschlechtert, da Arbeiter und Arbeiterinnen zu unheimlichen, die Gesamtheit schwer beeinträchtigenden Ueberleistungen gezwungen wurden.

Nun führte mich mein Gewährsmann in

das Musterzimmer.

Hier waren Knöpfe auf große Kartons aufgemacht, dann gab es Riesenkartons, die seinerzeit in die Ausstellungen oder in Messepaläste die Leistungsfähigkeit der Firma zeigen mußten, Kartons, auf denen Knöpfe aller Art angebracht waren. Das schillerte und glitzerte in allen Farben und Nuancen, bis zu Silber und Gold. Gleichzeitig gab diese Sammlung ein Bild der Moden und ihrer Auswüchse und Verirrungen seit fast einem Jahrhundert. Man sah da alle möglichen Arten: Knöpfe in den zierlichsten Formen und in zart abgetönten Farben, die dem guten Geschmack der Erzeuger alle Ehre machten, und daneben wieder solche in den bizarrsten Formen und den schreiendsten, allen ästhetischen Sinn beleidigenden Farben, Knöpfe in allen Dimensionen, vom Riesenknopf bis zum kleinsten, für winzige Puppen bestimmte, die kaum größer waren als das Köpfchen der kleinsten Stecknadel. Man konnte in diesem Raum die Geschmacksrichtung fast aller Völker der Erde kennenlernen. Knöpfe, die bestimmt sind, die Hemden der die Steppen Argentiniens durchjagenden Gauchos zusammenzuhalten, die polierten Knöpfe, die von den Malayen geliebt werden, ebenso wie solche, die von den Matrosen allen anderen vorgezogen werden. Aber auch die talergroßen, die von den Schwarzwälder Bauern einst auf ihren Sonntagsröcken getragen wurden, ebenso wie die eigentümlich geformten, mit denen die Magyaren ihr Nationalkostüm verschönern, fehlten nicht und nicht die, mit denen die slawischen Volksstämme sich schmücken. Man kann hier aber auch die Geschmacksentwicklung der wohlhabenden Bewohner des Reiches der Mitte kennenlernen, die ihre Prachtgemächer nicht nur mit Tapeten, sondern auch mit auf Karton aufgenähten, versilberten oder bronzierten Knöpfen schmückten.

Solch eine Knopfsammlung gibt aber auch Zeugenschaft von dem Können und der Fachbildung der hiesigen Arbeiterschaft. Wie manche Händler, die vor vielen Jahren auszogen, um mit primitiven Völkern Tauschhandel zu treiben, mag solch einen silbernen oder in grellen Farben schillernden Knopf, welcher die Gier eines Wilden erweckt hatte, gegen Werte erhalten haben, die die Erzeugungskosten dieses Industrieartikels mehrhundertfach aufwogen.

Alte Leute erzählen heute noch, daß die ersten Erzeuger von Knöpfen, die gegen die heutigen an Güte und Schönheit weit zurückstanden, mit einem Ranzen selbsterzeugter Ware auf die Leipziger Messe gingen und mit einem kleinen Vermögen in der Tasche heimkehrten. Mag dies auch ein wenig übertrieben sein, das eine ist doch wahr, daß zu jenen Zeiten von einer Konkurrenz nicht gesprochen werden konnte, die Erzeugungsmethoden noch sehr primitiv waren, die Löhne unglaublich niedrig waren und deshalb der Profit bedeutend höher als heute.

Der letzte Prozeß, den die Knöpfe und auch die anderen hier erzeugten Artikel durchmachen müssen, bevor sie zur Verpackung und Versendung gelangen, ist

die Veredelung.

Entweder kommen sie in die Abteilung für Galvanisierung oder in die Lackiererei. In der Galvanisierungsabteilung werden sie bronziert, vernickelt, versilbert oder auch, was schon seltener vorkommt, mit einem Goldhauch überzogen. Dieser Prozeß verlangt verständnisvolle Arbeiter, die auch, da sie oft schädliche Dämpfe einatmen müssen, ernste gesundheitliche Gefahren für die in dieser Abteilung Beschäftigten mit sich bringt. Andere Knöpfe kommen in die Lackiererei oder Spritzerei, wo sie die gewünschte Farbe erhalten. Wieder andere werden poliert, was auch ein umständliches Verfahren ist. Einen großen Prozentsatz der in der Metallknopfindustrie Beschäftigten bilden die Heimarbeiter, in ihrer überwiegenden Mehrzahl Frauen. Besonders in Tissa gibt es kaum ein Häuschen, wo nicht eine Frau oder ein Mädchen Tag für Tag bis in die späte Nacht an Presse oder Bumse arbeitet oder zum Versand fertige Knöpfe auf Kartons ansteckt oder anheftet. Wer Gelegenheit hatte, die überanstrengten Frauen bei ihrer mechanischen, eintönigen Tätigkeit zu beobachten, bei einer Arbeit, die aber trotz ihrer Einfachheit große Aufmerksamkeit verlangt, da ein einziger Fehlgriff ihre schmalen Finger derart verletzen kann, daß sie wochenlang arbeitsunfähig sind oder wohl gar für immer arbeitsunfähig werden; wer also Gelegenheit hatte, diese Frauen bei ihrer Arbeit zu beobachten, wird das Gefühl der Bewunderung nicht unterdrücken können, wenn er sieht,

mit welcher Sicherheit und Behendigkeit sie die so schlecht entlohnte Arbeit verrichten.

Außerdem müssen sie noch die Küche und den sonstigen Haushalt in Ordnung halten, sich um ihre Kinder bekümmern. Obendrein erhalten viele Heimarbeiterinnen ein so kleines Quantum von Arbeit, daß sie gezwungen sind, täglich abliefern zu gehen, was einen großen Zeitverlust bedeutet. Im Sommer hat ja das wenig zu bedeuten, ist sogar eine Art Erholung für die an die Maschinen Gefesselten. Aber im Winter, der hier oben am Kamm des Gebirges viel länger dauert, als unten im geschützten Tal, hier oben, wo ein nie rastender Wind tobt und den Schnee zu Bergen türmt, vergehen oft Tage, ehe es gelingt, diese Hindernisse zu beseitigen und dann ist der Weg in die Fabrik unmöglich und in die Arbeiterwohnungen zieht schlimme Not ein. Am schlimmsten betroffen sind dann die Heimarbeiterinnen, die in Orten wohnen, in denen sich keine Fabriken befinden. Sie müssen oft weite Strecken zurücklegen und im Winter oft genug knietief im Schnee waten.

Trotz aller Armut, die sie von Geburt an umfängt, trotz der Unbill der Witterung, die jahraus, jahrein ertragen werden müssen, trotz aller Arbeit und Plage sind die Menschen hier oben an der äußersten Grenze unserer Heimat nicht düsteren Gemütes, sondern lebensfroh, energisch, zuvorkommend und jederzeit hilfsbereit. Die Frauen und Mädchen, die einen ererbten und anerzogenen Sinn für Ordnung und Reinlichkeit haben, kleiden sich nett und haben einen stark ausgeprägten Schönheitssinn.

Gerade der fortdauernde Kampf mit den Naturgewalten und den Härten des Lebens stählt den Charakter dieser Menschen, er macht sie widerstandsfähig, viel widerstandsfähiger als diejenigen, die unter viel besseren Verhältnissen unten im Tale leben.

Die Bevölkerung und auch die Industrie hier oben an der äußersten Grenze verdient eine größere Beachtung der Regierung. Eine bessere fachliche Ausbildung der intelligenten Arbeiterschaft, zu der heute kaum die Möglichkeit geboten ist, würde viel zur Hebung der Industrie beitragen. Auch die Verkehrsverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Seit Jahrzehnten vertröstet man die Bevölkerung mit Versprechungen. Es wäre an der Zeit, von den Verheißungen endlich einmal zur Tat zu schreiten.

Adolf Heimann (Tissa).

Ein ungarisches Dorf völlig eingeäschert.

Budapest, 19. Mai. Bei einem Brand in der Gemeinde Takacsi bei Pápa (Transdanubien) sind sämtliche 200 Wohnhäuser des Dorfes mit Ausnahme des Postamtes eingeäschert worden. Die Katastrophe soll auch mehrere Todesopfer gefordert haben, deren Zahl ebenso wie die der Verletzten noch nicht festgestellt werden konnte. Während der Katastrophe haben sich furchtbare Szenen abgespielt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine riesige Panik. Viele Personen haben den Verstand verloren. Nähere Einzelheiten fehlten noch.

Tagesneuigkeiten.

Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin"

Das Luftschiff bereits in Sevilla.

Friedrichshafen, 18. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute um 17 Uhr 18 unter der Führung von Dr. Eckener zu seinem Südamerikaflug gestartet. Die erste Strecke dieses Fluges führt durch das Rhone-Tal über Marseille nach Sevilla. Außer der 42köpfigen Besatzung befinden sich 22 Passagiere an Bord. Das Luftschiff nahm Kurs in westlicher Richtung.

Um 21 Uhr 30 befand sich das Luftschiff bei Besançon, um 23 Uhr 15 Minuten über Lyon und überflog Montag um 1 Uhr früh die Küste westlich der Rhonemündung mit Kurs auf die Insel Mallorca, die es um 5 Uhr 15 überflog.

Sevilla, 19. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute abends um 5 Uhr 40 Min. (westeuropäische Zeit) glatt gelandet.

Der Tod im Sonntags-Auto.

Zwei tote Kinder.

Hamburg, 18. Mai. Ein schwerer Autounfall ereignete sich in der Nähe von Bergedorf. Als ein von einer Dame gesteuertes, mit drei Erwachsenen und drei Kindern besetztes Auto ein anderes überholen wollte, überschlug es sich und sämtliche sechs Personen wurden auf die Chaussee geschleudert. Zwei der Kinder sind tot, die vier übrigen Insassen sind mehr oder weniger schwer verletzt.

Mutter und Töchterchen.

Schkölen bei Zeitz (Sachsen), 19. Mai. Acht Gäste einer Hochzeitsgesellschaft unternahmen am Sonntag abend in gehobener Stimmung in einem Auto, das nur für vier Personen bestimmt ist, eine Spazierfahrt. Während der Fahrt löste sich bei übermäßiger Geschwindigkeit ein Rad vom Wagen, der sofort umschlug und die Insassen unter sich begrub. Eine Mutter mit ihrem 12 Jahre alten Töchterchen fand den Tod; vier weitere Personen erlitten erhebliche Verletzungen. Ein 14jähriger Knabe konnte rechtzeitig aus dem Auto springen und kam unverletzt davon. Der nur gering verletzte schuldige Fahrer flüchtete zunächst, stellte sich aber später selbst der Polizei.

Tod eines Rennfahrers.

Budapest, 18. Mai. (MTI.) In der Umgebung von Budapest kam es heute zu einem Zusammenstoß zwischen einem Rennautomobil und einem Radfahrer. Im Auto saß der bekannte ungarische Rennfahrer Revay. Revay erlitt einen Bruch der Schädelbasis und war auf der Stelle tot. Das Auto stieß bei dem Versuche, dem Radfahrer auszuweichen außerdem noch gegen einen Baum und wurde vollkommen zertrümmert. Der Chauffeur erlitt bloß leichtere Verletzungen.

Massenkatastrophe proletarischer Ausflügler.

Budapest, 18. Mai. Heute nachmittags ereignete sich in der nahen Umgebung von Budapest ein schweres Automobilunglück. 14 Ausflügler, welche dem Arbeiterstande angehören, unternahmen auf einem Lastautomobil einen Ausflug ins Gebirge. Bei der Rückkehr der Ausflügler in die Hauptstadt wollte der Chauffeur bei einer Biegung der Straße einem anderen Kraftwagen zuvorkommen. Der Lastwagen geriet aus der Fahrbahn und stürzte einen Felsabhang hinunter. Der Wagenlenker wurde lebensgefährlich, vier Ausflügler schwer und auch die übrigen neun erheblich verwundet.

Ein 13jähriger erschießt den 9jährigen Bruder.

In einer Gemeinde bei Teschen lebt die Familie des Bahnschaffners Augustin Gojta. Samstag vormittag begaben sich die Gatten Gojta um 11 Uhr zu einem Gottesdienst. Zu Hause verblieben die beiden Söhne des Ehepaares, der 13jährige Ernst und der neunjährige Oldřich. Die Eltern hatten den beiden aufgetragen, Kartoffeln zu schälen. Dabei gerieten, wie die „Abendzeitung" berichtet, die beiden Jungen in Streit, der 13jährige Ernst lief, wie er erzählt, in das Zimmer seines Vaters, öffnete den Wäscheschrank und entnahm ihm den Revolver seines Vaters. Dann lief er in die Küche zurück und erschoß seinen 9jährigen Bruder. Als Gojta und seine Frau zurückkehrten, riefen sie sogleich die Gendarmerie, die den Jungen verhörte, aber das Motiv der Tat ist bisher noch nicht aufgeklärt worden. Rätselhaft ist die Herkunft des Revolvers. Die Mordwaffe konnte nicht gefunden werden, wiewohl der Junge behauptet, daß sie Eigentum seines Vaters sei. Der Vater gibt aber an, daß er überhaupt keinen Revolver, geschweige denn einen scharf geladenen, zu Hause gehabt habe. Interessant ist, daß der Junge weder verhaftet noch bestraft werden kann, da er nicht einmal unter das Gesetz für Jugendliche fällt.

Russischer Radium-Fund.

Umwälzung der Weltradiumindustrie.

Moskau, 18. Mai. (Taß.) In den neuen russischen Naphtharevieren von Grosny (Terekgebiet) wurde in den Bohrlochwässern ein großer Radiumgehalt festgestellt. Das Ergebnis einer Untersuchung hat alle Erwartungen übertroffen. Fachleute sagen eine Umwälzung der Weltradiumindustrie voraus. Eine Sonderexpedition der Akademie der Wissenschaften hat weitere Untersuchungen in den Naphtharevieren von Grosny, Baku und Dagestan eingeleitet.

Ueberschwemmungen in aller Welt.

16 tote Neger in Arkansas.

New York, 19. Mai. Tornados, Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen verursachten am gestrigen Sonntag in mehreren Südstaaten Amerikas Verluste an Menschenleben und großen Sachschaden. In Somerville und Tennessee wurde eine größere Anzahl Personen durch einen Tornado verletzt, der mitten durch die Stadt brauste. In Arkansas verwüstete der Tornado eine Plantage, wobei 16 Neger getötet und über hundert verletzt wurden. Der Nordosten von Texas und der Südwesten von Arkansas sind von einer gewaltigen Ueberschwemmung bedroht.

*

New York, 19. Mai. Aus einigen südöstlichen Staaten liegen Meldungen über umfangreiche Ueberschwemmungen vor. So wird aus Greenwood (Missouri) gemeldet, daß der Pacco im Laufe der letzten Tage um etwa sechseinhalb Meter gestiegen ist und daß infolge von Dammbrüchen große Strecken Ackerlandes überschwemmt wurden. Nach einer Meldung aus Shreveport (Louisiana) sind im nördlichen Teil von Louisiana und in Texas Flüsse, die innerhalb 24 Stunden um mehr als zwei bis drei Meter stiegen, über die Ufer getreten und haben ein Gebiet von etwa 22 Quadratmeilen überschwemmt.

*

Tausende Flüchtlinge.

Eldorado (Arkansas), 19. Mai. Infolge der in den letzten Tagen niedergegangenen Wolkenbrüche wurde ein Gebiet von 30 Quadratmeilen überschwemmt. Mehrere Städte und Ortschaften sind durch die Wassermassen bedroht. Der der Landwirtschaft zugefügte Schaden ist ungeheuer. Die Verluste der Oelindustrie werden auf mehrere Millionen geschätzt. In einem Lager, das für die aus den Ueberschwemmungsgebieten Geflüchteten eingerichtet wurde, befinden sich bereits über 2500 Personen.

*

Ueberschwemmungen auch in Polen und Rumänien

Infolge schwerer Regengüsse sind zahlreiche Flüsse in den südöstlichen Ostmarken und insbesondere in der Wojwodschaft Stanislawow über die Ufer getreten. In den Bezirken Sniatyn, Nadworna, Kolomea und Kossow stehen Felder und Wiesen unter Wasser. Viele Brücken sind beschädigt und der Eisenbahnverkehr mußte an zahlreichen Stellen unterbrochen werden. Aus 300 Wohnhäusern mußte die Bevölkerung evakuiert werden. Hunderte von Bauernhütten und Wohnhäusern sind stark bedroht. In einzelnen Ortschaften ist der Zugang bereits unmöglich geworden. Die Verwaltungsbehörden haben eine Reihe von Rettungsvorkehrungen getroffen.

*

Bukarest, 19. Mai. Langanhaltende Regengüsse der letzten Tage haben im ganzen Lande große Ueberschwemmungen zur Folge gehabt. Am meisten bedroht ist die Bukowina und der Nordteil der Provinz Moldau, wo Straßen und Brücken zerstört und Eisenbahnstrecken teilweise unterbrochen wurden. Ganze Teile der in der Moldauprovinz gelegenen Städte Piatra, Bakau und Roman sind überschwemmt. Hunderte von Häusern stehen unter Wasser.

Lavaströme töten 45 Eingeborene.

Semarang (Java), 19. Mai. Das Eingeborenen-Dorf Likasan, das in Mittel-Java liegt, wurde verschüttet. 45 Personen fanden den Tod. Das Unglück wurde durch Lavaströme herbeigeführt, die von den Abhängen des Berges Telemoje herabströmten.

Mysteriöses Verschwinden eines jungen Mädchens.

Eine Zwickauerin verschwindet aus Oberschlema in Sachsen. — Nach Karlsbad verschleppt?

Karlsbad, 19. Mai. Das geheimnisvolle Verschwinden eines jungen, hübschen Mädchens aus Zwickau in Sachsen unter Umständen, die die Möglichkeit eines Verbrechens nicht ausgeschlossen erscheinen lassen, beschäftigt seit einiger Zeit die reichsdeutschen und die tschechoslowakischen Kriminalbehörden. Es handelt sich um die im Radiumbad Oberschlema in Sachsen weilende, in Leipzig geborene und nach Zwickau zuständige 25jährige Studentin Elisabeth Charlotte Müller, die einen ausgezeichneten Leumund genießt und mit Ernst und Fleiß ihren medizinischen Studien nachgegangen ist. Die Nachforschungen der Kriminalstellen nach dem plötzlich aus Oberschlema abgängigen Mädchen haben ergeben, daß die Müller am 13. April d. J. vormittags zum letzten Mal in ihrer Wohnung in Oberschlema gesehen worden ist. Als das Mädchen bis in die späten Abendstunden nicht sichtbar geworden war, begaben sich die Logieleute auf die Suche, die aber erfolglos blieb. Schließlich wurde die Anzeige erstattet und von Polizei- und Gendarmerieorganen die Umgebung des Ortes durchstreift, aber auch diese Bemühungen führten nicht zur Auffindung der Verschwundenen.

Ein anonymer Brief, der eines Tages bei der Polizei in Zwickau einlief, schien einiges Licht in die mysteriöse Angelegenheit bringen zu wollen. In diesem Schreiben teilte ein anonymer Absender mit, daß der Mantel und eine Handtasche der Müller in der Gepäckgarderobe des Hauptbahnhofes in Chemnitz hinterlegt seien. Die von dem Schreiben sofort in Kenntnis gesetzte Chemnitzer Polizei forschte nach und stellte tatsächlich das Vorhandensein der angeführten Gegenstände in der Aufbewahrungsstelle fest. An dem Kleidungsstück waren irgendwelche Spuren von Gewaltanwendung nicht konstatierbar. Nach einer weiteren Mitteilung des unbekannten Briefschreibers ist die Müller entführt und in die Tschechoslowakei gebracht worden. Als Aufenthaltsort der Gesuchten wurde ein Haus in Karlsbad angegeben. Die sächsischen Kriminalbehörden setzten sich sofort mit den tschechoslowakischen Grenzposten und mit der Karlsbader Staatspolizei ins Einvernehmen. Nach eingehenden Nachforschungen gelang es endlich festzustellen, daß die Müller in der Tat in der Grenzstadt Weipert gesehen worden war. Von hier aus allerdings verlieren sich alle Spuren. Indessen werden die Recherchen fortgesetzt und insbesondere die Nachtlokale in den westböhmischen Kurorten streng überwacht, obwohl die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß die an die Zwickauer Polizei gerichteten Zeilen ebenso Täuschungsmanöver waren, wie der vorübergehende Aufenthalt der Müller in einem tschechoslowakischen Grenzort.

Calmette-Schutzimpfungen auch bei uns!

Vorfälle wie in Lübeck völlig ausgeschlossen.

Prag, 19. Mai. Vom staatlichen Gesundheitsinstitut in Prag wird gemeldet: In den letzten Tagen tauchten in der reichsdeutschen Tagespresse Meldungen auf, daß im Lübecker Krankenhaus, das von Prof. Dr. Deyck geleitet wird, mehrere Säuglinge an Tuberkulose gestorben seien, u. zw. infolge der Calmetteschen Schutzimpfung, und daß zahlreiche weitere Säuglinge noch schwer tuberkulosekrank im Lübecker Krankenhaus liegen. Auch in der tschechoslowakischen Tagespresse wurde über dieses Unglück kurz referiert. Da auch in der Tschechoslowakei Schutzimpfungen mit Calmette-Serum in bedeutendem Ausmaße vorgenommen werden, entstanden auch hier schwere Befürchtungen unter den Aerzten und Eltern. Darum erachtet es das staatliche Gesundheitsinstitut in Prag, als Haupterzeuger des Calmette-Serums in der Tschechoslowakei, für notwendig, die Oeffentlichkeit aufmerksam zu machen, daß sie nicht die geringsten Befürchtungen um die Kinder zu hegen brauche, die mit dem im staatlichen Gesundheitsinstitut erzeugten Calmette-Serum geimpft wurden, da dieses Institut stets sorgfältig darauf geachtet hat, daß nie, auch nicht durch einen Irrtum, eine Verwechslung der absolut unschädlichen Calmetteschen Kultur mit der wirklichen Tuberkulose-Kultur entstehen könne. In dem Gebäude, in dem das Calmette-Serum erzeugt wird, wird nicht eine einzige virulente Tuberkulose-Kultur gezüchtet. Das Calmette-Serum wird sogar in einem besonderen Thermostat erzeugt, der ausschließlich für diesen einzigen Zweck bestimmt ist. Die Aerzte und Eltern können versichert sein, daß mit dem Calmette-Serum aus dem staatlichen Gesundheitsinstitut kein Unglück geschehen kann. Von den 1500 Säuglingen, die mit dem Calmette-Serum aus dem staatlichen Gesundheitsinstitut geimpft wurden, ist bis jetzt nicht ein einziger an Tuberkulose gestorben.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit in der Tschechoslowakischen Republik hält Samstag, den 24. Mai, ihre Hauptversammlung in Brünn, Deutsches Haus, ab. Im Anschluß daran beginnt die zweite Tagung der Wissenschaftlichen Abteilung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit über das Thema: „Eheberatung und Geschlechtskrankheiten". Vortragsfolge: Samstag, den 24. Mai, 18 Uhr: Prof. Dr. R. Fetscher-Dresden: Eheberatung. Sonntag, den 25. Mai, 9 Uhr: Dr. H. Haustein-Berlin: Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Deutschland und in außerdeutschen Ländern. 10 Uhr: Doz. Dr. Hecht-Prag: Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in der Tschechoslowakischen Republik. 11 Uhr: Dr. M. Hodann-Berlin: Sexualpädagogik. Anschließend Wechselrede. Sämtliche Vorträge finden im Festsaal der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn, Jodokstraße, statt.

Aus Furcht vor Strafe in den Tod gegangen. Aus Eger wird uns geschrieben: Ein tragisches Ende nahm am Sonntag vormittag ein etwa 22 Jahre alter Bursche, namens Gottlieb Svoboda, der bei der Fa. Kumpert & Benedikt in Eger als Lastwagenchauffeur angestellt war. Nachdem er tags vorher deswegen von der Polizei beanstandet worden war, weil er im schnelleren als dem vorgeschriebenen Tempo durch die Stadt gefahren war, geriet ihm am Sonntag auf der Fahrt von Eger nach Franzensbad auf dem sogenannten Goldberg der Motor des von ihm geführten Lastautos infolge von Ueberhitzung in Brand. Der junge Mann, der offenbar fürchtete, deswegen neuerlich angezeigt und zur Verantwortung gezogen zu werden, sprang vom Wagen und lief querfeldein bis zu dem Bahngeleise der Reichsbahn zwischen Eger und Franzensbad, woselbst er sich vor die Lokomotive eines Personenzuges warf. Die Räder des Zuges töteten den Unglücklichen auf der Stelle. Wie sich herausstellte, war der an dem Motor durch den Brand angerichtete Schaden nur geringfügig.

An den Folgen der Calmette-Schutzimpfung ist in Lübeck ein weiterer erkrankter Säugling gestorben, so daß sich damit die Zahl der Todesopfer auf 13 erhöht hat. Man ist augenblicklich bemüht, die Zahl der erkrankten Säuglinge, soweit sie nicht im Kinderhospital, sondern ambulant und von anderen Aerzten behandelt werden, zu erfassen, und nimmt an, daß sich auch die bisher bereits gemeldete Zahl von 50 Erkrankungen noch weiter erhöhen wird.

Bei dem Zusammenstoß zweier Wagen auf der Saalburgbahn kam ein Frankfurter Kaufmann ums Leben, ein Wagenführer und einige Fahrgäste erlitten Verletzungen.

Corsische Räuber überfielen in der Umgegend von Ajaccio ein Postautomobil, töteten das Begleitpersonal und zwei Gendarmen, bemächtigten sich der Post und steckten darauf das Auto in Brand.

Absturz von der Rax. Sonntag ist der 17jährige Sohn des Wiener Schokoladenfabrikanten Wilhelm Heller, Fritz Heller, auf der Rax mehr als 500 Meter tief von einem Kletersteig tödlich abgestürzt. — Sonntag nachmittags stürzte ein österreichischer Bundesbahnangestellter in den Peilsteinhöhlen bei einer Kletterpartie ab, wobei er sich gefährliche Verletzungen zuzog, denen er im Krankenhause erlag.

Bei Tunnelarbeiten in der Nähe von Terni (Italien), bei denen mehrere hundert Arbeiter beschäftigt sind, wurden durch eine vorzeitig explodierende Sprengladung zwei Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt.

Maskierte Räuber überfallen einen Hotelier. In Bärn drangen in der Nacht auf Montag zwei maskierte Männer in das Deutsche Haus, überfielen mit vorgehaltenem Revolver den Hotelier Wagner und zwangen ihn, sämtliches Bargeld auszufolgen. Der Gastwirt mußte den Räubern noch den Hotelausgang öffnen, worauf die Räuber mit einer Beute von 13.850 K spurlos verschwanden. Es wurde festgestellt, daß sich die Räuber am Abend in das Gebäude einschließen ließen, worauf sie den Hotelier in der Küche überfielen, als er die Tageslösung zählte.

Eine Studienfahrt nach Berlin (Reisedauer 5 Tage) wird in der Zeit vom 5. bis 9. Juli zu besonders günstigen Bedingungen veranstaltet. Meldeschluß: 31. Mai. Alles nähere enthält der schön ausgestattete und reich bebilderte Prospekt, der gegen Einsendung von 1 K in Briefmarken vom Reise- und Bildungsausschuß der Ortsgruppen Reichenberg des Allgemeinen Angestellten-Verbandes (Reichenberg, Turnerstraße 27) bezogen werden kann.

Raubüberfall auf einer Dresdener Straße. Gestern früh wurde in der Theaterstraße ein Raubüberfall auf einen Geldtransport der Straßenbahn ausgeführt. Das Geld befand sich in einer schwarzen Ledertasche. Die Täter, die Schußwaffen bei sich hatten, flüchteten mit ihrer Beute in einem Automobil. Der geraubte Betrag soll sich auf etwa 8000 Mark belaufen.

Vom Rundfunk.

Mittwoch.

Prag 487. 11.15: Opernarien. 12: Landwirtschaftliche Tagesnachrichten. 12.30: Preßburg. 13.30: Arbeitsmarkt. 13.40: Industrie. 13.55 und 16.25: Börsen. 16.30: Vortrag. 16.40: Volksbildung. 17: Kinderstunde. 17.55: Landwirtschaft. 18.05: Arbeitersendung. 18.15: Deutsche Sendung. Pressenachrichten. Zehn Minuten für die Frau. Red. Margarete Kräglerová: Prag: Zeitgemäße Frauenkleidung. Deutsche Arbeitersendung: Emma Janečkeová, Prag: Musikgeschichtlicher Bilderbogen. 19.30: Pressenachrichten. 20: Liederkonzert Adolf Fuchs vom Deutschen Theater in Prag. Klavier: Fr. Maglan; Jar. Krása. Fidelio Finke, Jar. Jeremias. 20.25: Cellokonzert v. Heran: Klavier: Erwin Schulhoff: Händel: G-Moll-Sonate; Brahms: E-Moll-Sonate. 21: Blasmusik. 22: Nachrichten.

Brünn, 342. 11.30: Schallplatten. 12: Prag. 12.15: Landwirtschaft. 12.30: Preßburg. 13.30: Prag. 13.45: Börsen. 14.55: Prag. 16.30: Lesestunde. 17: Prag. 18.05: Prag. 18.15: Prag. 18.50: Englisch. 19.05: Kinderstunde. 19.20: Prag. 20: Orchesterkonzert: Alte Meister. J. S. Bach: D-Dur-Ouvertüre; Tripelkonzert A-Moll; Händel: Concerto grosso B-Dur Nr. 2, op. 3; J. N. Hallé: D-Dur-Flötenkonzert; Glück: Zwei Ballette. 21: Prag.

Mähr.-Ostrau, 263. 11: Schallplatten. 12: Prag. 12.30: Preßburg. 13.30 und 13.55: Prag. 16.30: Orgelkonzert (Schallplatten). 17: Prag. 17.55: Volkswirtschaft. 18.05: Prag. 19.20: Kinderstunde. 18.50: Französische Literaturgeschichte. 19.30: Prag. 19.35: Brünn. 21: Prag.

Wien, 516. 15.30: Musikalische Jugendstunde (zum 125. Todestage Friedrich Schillers). 16: Jugendkonzert. 17.45: Vom Rudern. 18.45: Esperanto. 19: Die Berufsarbeit der verheirateten Frau. 19.20: Was blüht jetzt? 20: Bunter Abend. Anschließend: „Hochzeitsreise". Eine Szene nach Tschechow von Karl Köstlin. 21.20: Volksliederabend des Deutschen Gesangvereines Wien. Deutsche Volkslieder. I. Chor: 1. Osterlied. Aus Waldheim an der Pbds. Satz von Ella Richar. 2. Hoj sangt das schöni Frujahr an. Satz von Josef Ehn, Niederösterreich. 3. Im Frujahr bei der Rhder, Niederösterreich. Satz von Karl Liebleitner. II. Volksspielmusik. 1. Menuett aus Franken. Sammlung Zoder. 2. Tiroler Volkstänze aus Taselrunde am Schiern. III. Gesangsvorträge Erika Rokoss. 1. Ein altes Lobgesang von Christi Himmelfahrt. Aus dem 16. Jahrhundert. Klavierbegl. von Heinrich Neumann. 2. Die Nachtigall als Bote. Volksweise aus dem Siebengebirge. Satz von J. N. Fuchs. 3. Es bet ed Schneeli gschnäit. Aus der Schweiz. Klavierbegl. von Ella Richar. 4. Der Kuckuck. Aus Thenes in Franken. Satz von K. Horn. IV. Chor: 1. Vom lieben Waldvöglein. Niederösterreich. 2. Trost in der Ferne. Aus Thüringen, 1810. V. Volksspielmusik: 1. Alte Tanzweisen aus Gera, Reuß (handschriftlich). 2. Hochzeits-Tafelstücke aus Thenaberg, Niederösterreich. Sammlung Zoder. VI. Dr. Georg Kotek: 1. Wia ed Schatz sein muaß, Volkslied aus dem Murtale in Steiermark. 2. Kohlenführerlied. Aus Niederösterreich. 3. Fuhrmannslied. Aus der Obersteiermark. 4. Das Lied von der Schneidergoak. Aus Kalk in Tirol. VII. Volksspielmusik: 1. Alte Mühle, schlesische Volkstanzweise. 2. Sinke, Volkstanz aus dem Kuhländchen. 3. Mainzer Polka, Bayrisch Polka. Sammlung Zoder. VIII. Chor: 1. Ueberstieg'n: Tirol. Satz von Fr. Fr. Kohl. 2. Bei Mondenschein, Schlesien. Bearbeitet von Bernhard Schneider. 1865. 3. Der Aumühlner Bach, Oberösterreich, Satz von Josef Reiser.

Königswusterhausen, 1635. 12: Volkstümliche Orchesterstücke 14: Berlin. 14.30: Schallplatten: „Der Bettelstudent" von Millöcker. 15.45: Frauenstunde. 16: Französisch. 16.30: Hamburg. 17.20: Das Kinderlied. 18.20: Unterhaltende Stunde. Einst der seltsamsten Erlebnisse der Weltgeschichte. 18.40: Spanisch. 19.05: Prof. Dr. Otto Hoetzsch: Zehn Jahre Völkerbund und Osteuropa. 20: Gedanken zur Zeit. Prof. Dr. Julius Wolf und Prof. Hermann Muckermann: Um den § 218. 20.40: Hamburg. Anschl. Berlin.

Im Bett geraucht — erstickt. Gestern früh sah ein Nachbar aus der Wohnung des Klempners Karl Novák in Prag-Michle Rauch aufsteigen. Er verständigte die Feuerwehr. Als diese in die Wohnung drang, sah sie Novák angekleidet auf dem brennenden Bett liegen. Der Tod war bei ihm durch Ersticken eingetreten. Das Feuer wurde gelöscht, die Leiche Nováks in das Institut für gerichtliche Medizin gebracht. Allem Anschein nach dürfte Novák knapp vor dem Schlafengehen geraucht haben. Dabei ist er wahrscheinlich eingeschlafen, das Bett hat Feuer gefangen und Novák ist durch den aufsteigenden Rauch erstickt.

Die Tragödie der Greisin. Aus Weipert wird uns geschrieben: Als dieser Tage die Armenhäuslerin Aloisia Luttermann Bekannten gegenüber die Aeußerung tat, sie halte dieses Leben nicht länger mehr aus, da ahnte man nicht, wie ernst es ihr mit ihrer Absicht, diesem Leben ein Ende zu bereiten, war. Wenige Tage nachher zog man die Greisin tot aus dem sogenannten Schützteich, in dessen Fluten sie Erlösung gesucht und gefunden hatte.

Elbogen nimmt ein Millionendarlehen auf. Wie uns aus Elbogen bei Karlsbad berichtet wird, beschloß die dortige Stadtvertretung in ihrer letzten Sitzung die Aufnahme eines Darlehens im Betrage von einer Million Kronen bei der Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag zur Erbauung von Kleinwohnungen.

Balzac und der Gerichtsvollzieher. Honore de Balzac ertappte gelegentlich seinen Diener bei einer Lüge und hielt dem Mann einen Vortrag darüber, daß Lügen eine Erzsünde sei. „Es ist menschenunwürdig", beendete er die lange Gardinenpredigt, „unsere Mitmenschen durch Lügen irrezuführen." „Warum lassen Sie mich dann immer sagen, wenn der Gerichtsvollzieher zu uns kommt, Sie seien nicht zu Hause?" hielt ihm der Bursche vor. „Die Gerichtsvollzieher, mein lieber Junge", belehrte ihn sein Herr im Brustton der Ueberzeugung, „sind eben keine Mitmenschen! . . ."

Ein Riesengeschlecht. In der Nähe von Sebastopol wurden die Reste einer alten, von einem unbekannten Volksstamm einst bewohnten Stadt aufgefunden. Die in den Gräbern vorgefundenen Skelette sind bedeutend stärker entwickelt als die Menschenskelette der Jetztzeit.

Die todbringende Tuberkeleimpfung. Das Gesundheitsamt in Lübeck teilt mit: Von den mit Calmette-Serum behandelten Kindern sind 12 gestorben und 50 erkrankt. Professor Dr. Ludwig Lange vom Reichsgesundheitsamt und Professor Dr. Bruno Lange vom Kochschen Institut haben vorläufig folgendes festgestellt: Die Todes- und die Erkrankungsfälle sind auf ein Tuberkulosenmittel zurückzuführen. Die Tuberkelbazillen waren offenbar schon zu Beginn des Verfahrens in Lübeck im Schutzstoff enthalten. Ein Nachweis, daß eine Verunreinigung der Kulturen oder eine Nachlässigkeit im Betriebe des Krankenhauslaboratoriums stattgefunden hat, hat sich bisher nicht erbringen lassen. Die endgültige Aufklärung, so weit eine solche überhaupt möglich sein wird, erfordert eine eingehende Laboratoriumsuntersuchung, die sich auf Wochen erstreckt.

Segelschiffrennen Australien—England. Das erste Segelschiff, daß einen englischen Hafen auf der Segelwettfahrt von Australien nach Großbritannien anlief, war der Viermaster „Herzogin Cäcilie", die diesen Weg in 110 Tagen zurücklegte. Das Segelschiff kam Freitag mit voll entfalteten Segeln in Falmouth in Südwestengland an. Der Kapitän des Schiffes ist S. Erickson, der erst 25 Jahre alt ist. An der Wettfahrt nahmen sechs Viermaster teil. „Herzogin Cäcilie" ist vor 28 Jahre gebaut; sie hat diese Wettfahrt bereits dreimal in den letzten Jahren gewonnen, und zwar in 105, 96 und 88 Tagen.

* * *

Die Wahrheit über die bulgarischen Hundertjährigen. Im Jahre 1920 wurde die Zahl der über 100 Jahre alten Personen in Bulgarien mit 2161 angegeben, 1926 mit 1756. Diese Zahlen waren ohne Zweifel übertrieben und beruhten auf falschen Angaben der betreffenden Personen. Nun hat eine Studienkommission Bulgarien bereist und hierüber Erhebungen angestellt. Dabei hat die Kommission festgestellt, daß in Bulgarien 158 Personen leben, die über 100 Jahre alt sind, 85 Männer und 73 Frauen. Neun Personen waren über 105 Jahre alt. Auch diese Zahlen sind immer noch recht erheblich, wenn man berücksichtigt, daß in Deutschland (1925) nur 72 Personen dieses biblische Alter erreicht hatten. Das bedeutet, daß in Deutschland auf eine Million Einwohner 1.2 Hundertjährige kommen, in Bulgarien dagegen 29. Aus den Ehen der 158 Hundertjährigen sind insgesamt 1133 Kinder hervorgegangen, wovon noch 410 am Leben sind. Ein Drittel der noch lebenden Kinder der Hundertjährigen hat bereits das 70. Lebensjahr erreicht. Somit verspricht auch ein großer Teil des Nachwuchses dieser Hundertjährigen, ein hohes Alter zu erreichen. Auch die Vorfahren dieser Hundertjährigen haben meist ein hohes Alter erreicht. Ueber drei Fünftel der Väter wurden mindestens achtzig Jahre alt und nahezu ein Fünftel erreichte das 100. Lebensjahr. Die große Mehrzahl der Hundertjährigen war bisher noch nie oder wenigstens nicht gefährlich krank. 67 von ihnen sind sogar noch arbeitsfähig. 33 von ihnen waren Abstinenten, und die Mehrzahl — 110 von den 158 — hat keinen oder nicht regelmäßig Tabak genossen. Schließlich ergab die Untersuchung noch, daß die landwirtschaftliche Tätigkeit den günstigsten Einfluß auf die Lebensdauer ausübt. Von den 158 hundertjährigen Männern waren 61 in der Landwirtschaft tätig; von diesen 61 waren 20 Schafhirten. Man hat errechnet, daß auf 100.000 Schafhirten 76 Hundertjährige kommen — eine Zahl, die kein anderer Beruf aufzuweisen hat.

Pubertät.

Ich bin in Leipzig, habe unaufschiebbare Besuche gemacht. Das Gesächsel, das ich den ganzen Tag gehört habe, hängt mir zum Halse heraus.

Ich gehe an einem Café vorüber, höre von draußen die Kapelle Puccini spielen und sage mir, daß darin immerhin wenigstens ein Hauch Europa liegt, bekanntlich das Gegenteil von Sachsen. In dieser Voraussetzung betrete ich das Lokal.

Fürchterliche Fülle. Ich schleudere die Blicke in alle Winkel und Nischen: kein Platz ist frei. Da stehen von einem Tischchen zwei Herren auf und gehen. Ein kleiner, dicker Herr bleibt sitzen. An diesem Tischchen nehme' ich Platz.

Endlich, denke ich, muß man mal kein Sächsisch hören. Kein Bekannter weit und breit. Ich atme auf.

Irrtum. Der kleine, dicke Herr fängt ein Gespräch mit mir an.

„Nu sähn Se sich bloß mal die beiden gleenen Ginter an: mr gann's gaum gloom." Und er zeigt mit dem Kaffeelöffelchen nach zwei jungen Leutchen am Nebentisch. Sie saugen Schwedenpunsch aus einem Strohhalm und haben unter dem Tische die Beine eng verschränkt. Alter sechzehn bis siebzehn Jahre.

„Nu wärdch Ihn' mal was sohchen; wo ich fon gleener Bobel war, da hab' ich's Ihn' ganz genau so gemachd. Bloß da sind wr in de Bische kegangn." Und der kleine, dicke Herr beugt sich zu mir und flüstert mit geheimnisvoller Miene: „Ich wär Ihn' mal was sahchen: Es gab doch nischd ieber de Rudderdäd!"

Gegen Leipzig ist kein Kraut gewachsen.

Kurt Miethke.

Pixavon-Shampoon
macht das Haar weich und locker.

Nach Gandhis Verhaftung.

Kalkutta, im Mai. (Eig. Bericht.)

Es hat immerhin mehr als ein Vierteljahr gedauert, und es hat sich während dieser Zeit auch allerhand in Indien ereignet, bis der Entschluß gefaßt wurde, sich an Gandhi selbst heranzuwagen. Für Gandhis Verhaftung ist gerade der Augenblick gewählt worden, in dem zwischen zwei Möglichkeiten zu entscheiden war. Die erste bestand darin, daß England die Dinge laufen ließ, bis noch ernstere Komplikationen eintraten, oder die zweite Chance mußte wahrgenommen werden, einzugreifen, wenn die Gewißheit auftauchte, daß sich das Zünglein der Waage zu englischen Gunsten zu neigen begann.

Trotz aller Gleichheit der Motive tritt ein tiefgreifender Unterschied zwischen der gegenwärtigen Bewegung und der indischen Erhebung von 1920 deutlich zutage. Nach dem Kriege entlud sich der aufgespeicherte Groll und der Freiheitsdrang der Massen mit der Wucht von Elementen, während der diesmalige Feldzug der eines einzelnen Mannes und einer Gefolgschaft radikaler Intellektueller ist. Gandhi verfügt zwar über genügend politisches Prestige und genügend moralische Autorität, um so viel Anhänger auf die Beine zu bringen, daß er dem British Empire einige unangenehme Tage, vielleicht auch Monate zu bereiten vermag, aber die Stunde und die Mittel waren diesmal schlecht gewählt. Gandhi hat versucht, revolutionäre Strategie anzuwenden, während geschickte Diplomatie und vorsichtige Manövrierkunst besser am Platze gewesen wären. Hier haben sich die Sünden gerächt, die der Politiker Gandhi beging, als er sich in die Konkurrenz mit den von Moskau her geistig genährten Radikalen des Indischen Nationalkongresses einließ. So leuchtend und so lauter Gandhi als ethisch-religiöse und sozial-reformerische Persönlichkeit ist, seine Qualitäten als Politiker liegen auf einer tieferen Ebene. Es ist vielleicht die Tragödie des Realpolitikers Gandhi, daß er immer wieder versucht, die in seiner großen südafrikanischen Zeit angewandten Mittel um jeden Preis auf Indien zu übertragen. Er vergißt dabei, daß er dort der unumschränkte Führer von höchstens 300.000 Menschen war, deren Kampfziele überdies sehr begrenzt waren. Beim Kampf um die Befreiung Indiens geht es darum, ob es möglich sein wird, ein Chaos von einigen hundert Millionen Menschen der verschiedensten Rasse und Religion, Sprache und Kultur so zu ordnen, daß sie für eine Aktion von längerer Dauer zusammenhalten. Diese Forderung trifft nicht einmal auf die Elitetruppe zu, mit der der Mahatma diesmal in den Kampf gezogen ist. Ihr aktivster und entschlossenster Teil, die Gruppe um Subhas Chandra Bose und Jawaharlal Nehru, hat doch nur in der Hoffnung mitgemacht, Gandhi würde die Rolle eines indischen Kerenski spielen, ihnen den Weg für eine indische Oktoberrevolution frei machen und sie ebenso unfreiwillig wie der Repräsentant der ersten russischen Republik als indische Lenins und Trotzis in den Sattel setzen.

Das Todesurteil der gandhistischen Bewegung war in dem Augenblick gesprochen, der erkennen ließ, daß sie nennenswerte Erfolge nur in Bengalen und bestenfalls in einigen Teilen des Pundschab erzielen würde. Ihre geringe Anfangsgeschwindigkeit stärkte das Vertrauen der anglo-indischen Verwaltung und verschaffte der Bürokratie Zeit zur Vorbereitung der Gegenoffensive. Vor allem aber lieferte Gandhi den Gegnern der Erweiterung der politischen Rechte Indiens die Waffen in die Hände, die sie zu einem Druck auf die öffentliche Meinung Englands gegen die Verständigungspolitik des Staatssekretärs für Indien, Wedgwood Benn, und des Labourkabinetts so dringend gebraucht haben. Der Weg für eine englisch-indische Konferenz, der beim Amtsantritt der Regierung Macdonald trotz mancher Schwierigkeiten frei zu werden schien, wird für die nächste Zeit wohl kaum passierbar sein. Das Losschlagen Gandhis hat, das ist der stärkste Beweis gegen seine politische Weisicht, das Gegenteil der von ihm beabsichtigten Wirkung erzielt und den englischen Widerstand gegen eine anglo-indische Aussprache gestärkt anstatt gebrochen.

Trotz des Fiaskos, das Gandhi erlebt hat, sind die Auswirkungen der Bewegung auf das Land nicht zu unterschätzen. Der Kreis der führend und direkt beteiligten Persönlichkeiten beschränkte sich zwar nur auf die persönliche Gefolgschaft des Meisters, Studenten, begüterte Frauen, einige Intellektuelle und Politiker aus dem Lager des Indischen Nationalkongresses, aber ungeachtet der schlechten Inszenierung des Stücks und seiner kurzen Spielzeit haben die Massen einiges von den Möglichkeiten eines Kampfes gegen England gesehen. Salz ist trotz des Verbotes der Regierung hergestellt worden, die Boykottbewegung gegen englische Waren hat durch große Demonstrationen wie in Kalkutta neue Impulse erhalten, wo Esel in europäischer Kleidung, gefolgt von einer mehrtausendköpfigen Menge, durch die Straßen geführt wurden. Den nachhaltigsten Eindruck hat jedoch die Brutalität hinterlassen, mit der sich die englische Polizei benommen hat und noch weiter benimmt. In diesen Tagen ist für Indien eine neue Type des Kinderschrecks entstanden, der von unendlicher Verachtung und blindem Haß gegen die wimmelnde Masse der Nigger erfüllte englische Polizeisergeant, der sich größtenteils aus Kriegsteilnehmern rekrutiert. Diese Truppe hat ihre Aufgabe mit der allergrößten Rücksichtslosigkeit gelöst. Wenn auch die Angaben über die Zahl der bei den Demonstrationen Verletzten in der indisch-nationalistischen Presse mit nicht geringerem Mißtrauen betrachtet werden müssen, als die gegenteiligen der anglo-indischen, so bleiben doch genug blutige Köpfe und durch Polizeiknüppel zerschundene Glieder zurück, um den Haß gegen die englische Gewaltherrschaft weiter zu schüren. Auch die Gefängnisse sind gefüllt mit angesehenen Persönlichkeiten und ihre Behandlung in der Haft gibt ebenfalls neuen Anlaß zu den ewigen Klagen über die kleinliche Rache der Bürokratie an der Opposition. Ist die Behauptung wahr, daß Subhas Chandra Bose im Gefängnis bewußtlos geschlagen worden ist, dann zeigt sich, daß die Persönlichkeiten, denen England den direkten Verkehr mit den Völkern Indiens anvertraut hat, weder die Menschlichkeit noch die Klugheit besitzen, die nötig sein wird, um die Atmosphäre wieder zu entgiften. Lenken die anglo-indischen Behörden nach ihrem Siege nicht rechtzeitig ein, dann steht als erstes ein Massenhungerstreik der politischen Gefangenen Indiens bevor, der seinesgleichen selbst in dem klassischen Lande dieses Abwehrmittels bisher nicht gehabt hat.

Die Labourparty hat den Ausbruch der offenen Feindseligkeiten, an deren Entstehen sie schuldlos ist, nicht verhindern können. Sie hat eine Erbschaft antreten müssen, für deren Liquidation die Schaffung einer neuen Verwaltungsmaschine des sich in seinem Innern wandelnden Weltreichs erste Voraussetzung ist. Die Klasse, deren Privileg diese Aufgabe bisher gewesen ist, versteht die Zeit nicht mehr. Indien braucht den Uebergang von der bürokratischen Bevormundung zur Selbstverwaltung. Menschen mit Verständnis und Verantwortung für die erzieherische Arbeit an einer zum Bewußtsein ihres Daseinsrechts erwachenden Welt. Dazu reicht es nicht aus, daß die Brandherde blindwütig niedergetrampelt worden. Aus dem zweiten Versuch Gandhis zur Befreiung Indiens darf kein dritter oder vierter mit Steigerung der Kampfmittel und wachsender Erbitterung in ihrer Anwendung entstehen.

Die Rolle der Labourparty in der indischen Frage ist nicht zu Ende. Sie beginnt im Gegenteil erst, aber sie kann nicht in Monaten das gut machen, was Tories und Liberale in Jahrhunderten versündigt haben.

Wenn die Hamster bauen.

Unser Spaziergang führte uns über Felder und Wiesen. Es war herrlich zu wandern in der frischen Frühlingsluft, und wir freuten uns alles Lebens um uns her. Bald blieben wir stehen, um ein Finkchen zu beobachten, das schmetternd auf einem Zweig saß und die kleine Kehle aufblies, als müsse sie im nächsten Augenblick zerbersten. Dann wieder ergötzten wir uns an dem Anblick einer munteren Bachstelze, die ein bißchen eitel und selbstgefällig daherhüpfte. Als wir um eine Wegecke bogen, sahen wir in einer Entfernung eine Gruppe von Menschen stehen. Was mochte da geschehen sein? Etwa ein Unfall . . .? Aber unsere bangen Befürchtungen bewahrheiteten sich nicht, als wir uns der Gruppe zugesellten, sahen wir, daß man hier einen unterirdischen Hamsterbau aufgedeckt hatte und daß die Neugier der Umstehenden nur diesem Bau und seinem Bewohner galt. Das war ein unerwartetes Ereignis, das auf unserer stillen Wanderfahrt fast so etwas wie eine Sensation bedeutete.

Der Erbauer dieser Wohnhöhle war ein alter „Rammler", der nach allen Regeln der Kunst seine Gänge gegraben hatte. Der senkrechte Gang von oben, das sogenannte Falloch, führte in die glattwandige Wohnkammer, die mit seinem Stroh warm und weich ausgepolstert war. Von ihr führt ein zweiter, gewundener Gang zu dem Schlupfloch, während der dritte Gang in die Vorratskammer, dieses Paradies jedes echten Hamsters, mündet. Die Vorratskammer ist in der Form der Wohnkammer vollkommen ähnlich; auch sie ist rundlich, oben gewölbt und mit glatten Wänden versehen. Solche Vorratsspeicher fanden sich in dem Bau dieses alten Hamsters nicht weniger als fünf; sie alle waren bis obenhin mit Getreidekörnern gefüllt. Angesichts dieser Vorräte konnte man begreifen, daß dieser Hamster gut durch den Winter zu kommen hoffte, aber das Schicksal hatte es anders mit ihm beschlossen. Der Stock des Bauern hatte den Räuber erlegt, nachdem der Erdhaufen, unter dem er gewühlt hatte, mit dem Spaten ausgehoben worden war. Da lag nun der arme Kerl mit dem gedrungenen, walzenförmigen Leib und den kurzen Grabschaufeln, etwa 30 Zentimeter lang. Man sah ihm nicht mehr an, daß er — wie jeder Hamster — ein außerordentlich mutiges und angriffslustiges Tier war. Der Hamster scheut einen Kampf nicht, selbst wenn er ungleich zu sein scheint, und es kommt häufig vor, daß er etwa bei einem Zwist mit einem Hunde Sieger bleibt. Ja, selbst den Menschen scheut er sich nicht anzugreifen, und es genügt bisweilen schon, daß man nur an einem Hamsterbau vorbeigeht, um von dem bissigen Tier angefallen zu werden. Auch an Pferden beißt er sich fest und läßt sich lieber totschlagen, als daß er losließe. Es wird oft beobachtet, daß er sich noch in der Luft gegen den Raubvogel wehrt, der ihn gepackt hat.

Der tote Hamster ist mit seinem weichen Fellchen ein recht hübsches Tier, mit dem lebenden Hamster aber mag niemand gern zu tun haben. Der Landmann haßt ihn, denn Hamster in Getreidefeldern sind eine schlimme Plage. Was sie nicht auffressen, tragen sie in ihren Backentaschen mit. Ihre Gefräßigkeit ist sprichwörtlich. Wo der Hamster, dieser Einwanderer von den asiatischen Steppen, in Scharen auftritt, ist alle Hoffnung verloren. Abgesehen aber von dieser ungeheuren Schädlichkeit sind auch die sonstigen Eigenschaften des Hamsters alles andere als sympathisch. Seine Gefräßigkeit und Gier gehen so weit, daß er selbst Frau und Kindern von den „gehamsterten" Vorräten nichts abgibt, sondern diese eifersüchtig bewacht. Selbst die Hamstermutter ist so bissig und unverträglich, daß die Kinder vor ihr Reißaus nehmen und ihre Nähe fliehen, sobald sie etwas herangewachsen sind. Begegnet der Hamster dem Hamsterweibchen außerhalb der Paarungszeit, beißt er es, sieht er doch nichts in ihm, als den unerwünschten Konkurrenten beim Fressen. Schon die jungen Hamster der verschiedenen Familien bekriegen sich auf Tod und Leben. Der Hamster verschmäht neben der Körnernahrung auch lebende Nahrung nicht. Er frißt mit Vorliebe kleine Vögel, Mäuse, Eidechsen, Blindschleichen, Ringelnattern und Kerbtiere verschiedener Art. Er ist überhaupt kein Kostverächter und weiß den Wohlgeschmack grüner Salatblätter, saftiger, junger Hülsenfrüchte sehr zu schätzen; auch Kartoffeln frißt er nicht ungern. In der Gefangenschaft gewöhnt er sich auch rasch an Kuchen, Brot, Butter und Käse. Ihm scheint es einerlei zu sein, was er zu sich nimmt, wenn es nur den Magen füllt.

Der Hamster trägt seine Beute meist des Nachts in den Bau. Wer einmal einen Hamster bei der Erntearbeit gesehen hat, muß staunen, wie geschickt und flink er dabei zu Werke geht. Mit den Vorderpfoten biegt er den Getreidehalm um, mit einem Biß trennt er die Aehre ab, faßt sie mit den Pfoten, dreht sie hin und her und schiebt dabei zugleich die Körner in die Backentaschen. Es kommt vor, daß ein Hamster von einem einzigen Gang 50 Gramm Körner in die Vorratskammer bringt.

Ehe er sich zum Winterschlaf legt, verstopft er das Schlupfloch dicht mit Erde und vermauert auch das Falloch, so daß die Zugänge zu seinem Bau geschlossen sind. Dann frißt er sich vor dem Einschlafen dick und rund, denn diese Mahlzeit muß ja bis in den Feber vorhalten. Wenn die Erde auftaut, erwacht der Hamster aus dem Winterschlaf, geht dann aber noch nicht ins Freie, sondern zehrt nun erst die eingehamsterten Vorräte auf, die ausreichen, bis die Erde sich neu begrünt und ihm wieder Nahrung liefert.

Die schlimmsten Feinde des Hamsters sind Iltis und Wiesel, die ihn bis in den Bau verfolgen und gegen die er wenig ausrichten kann.

Daß Hamsterjagd, wo der Hamster in Scharen auftritt, lohnend ist, beweist die Tatsache, daß auf den Feldern bei Gotha innerhalb zwölf Jahren viele tausend Hamster eingesammelt und bei der Stadtbehörde abgegeben wurden, die für jeden Hamster eine Kleinigkeit zahlte. Außerdem sammeln die Leute, die auf Hamsterjagd gehen, die Körner aus den Vorratskammern ein, waschen sie ab, trocknen und vermahlen sie wie anderes Getreide. Der schöne und dauerhafte Pelz des Hamsters wird zu Kleidungsstücken verarbeitet.

P. Körner.

Sozialistische Jugend Prag.

Heute abends um 8 Uhr im Gruppenheim:

Bunter Abend.

Programm: 1. Musik, Rezitation, Sprechchor. 2. G. Rosers Schwank: „Moritz Schnörche". 3. „Radio!" und andere lustige Vorträge.

Alle Jugendgenossinnen und -Genossen erscheinen bestimmt! Mitglieder der Partei, der anderen Bruderorganisationen und Gäste sind herzlich willkommen!

Kleine Chronik.

„Fische nicht nach dem größten Stück"!

Ein Merkbüchlein des „guten Tons" der Goethe-Zeit.

Unsere Kultur steckte bis vor nicht allzulanger Zeit in den Kinderschuhen und heutzutage, wo manierliches Essen zur Selbstverständlichkeit wurde, ist es nicht ganz leicht faßlich, vor wie verhältnismäßig kurzer Zeit dies noch nicht der Fall war. Man aß in der Tat noch bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ziemlich primitiv, wie man denn auch im allgemeinen auf die denkbar einfachste Art sich kleidete, kurz seinen ganzen Lebenszuschnitt einrichtete. Wenn man sich die primitiven Häuser, die elenden Beleuchtungs- und Beheizungsvorrichtungen, die für unsere Begriffe lächerlichen hygienischen Einrichtungen — Ludwigs XIV., der „Sonnenkönig" z. B. roch oft so, daß seine Hofleute in Ohnmacht fielen —, die schlecht gepflasterten Straßen, die Nachtwächterbewachung der einzelnen Ortschaften, die Unmöglichkeit, im Winter spazieren zu gehen, vorstellt, wundert man sich nicht, daß die damaligen Dichter umso begeisterter den Frühling besangen, je eher er es den Menschen nach langer Gefangenschaft wieder ermöglichte, das primitive Wohnhaus zu verlassen.

Nach diesem kurzen Ueberblick werden die Eßregeln, die sich in einem im Jahre 1772 in Hamburg und Leipzig beim Verleger Hechtel erschienenen Merkbüchlein für die Jugend, das sich „Wie werde ich lebenswerth" nennt und einen Herrn „Commerzienrath" namens David Christian zum Verfasser hat, befinden, leichter verstanden werden können.

Es heißt unter anderem:

Kämme Dich vor dem Essen. Wenn Du etwas Unreines ißt, so wasche Dich nachher.

Lerne es, Messer, Gabel, Löffel und Mundtuch ordentlich in der Tasche unterzubringen, ohne daß Du mit Messer und Gabel Schaden anrichtest.

Wenn Du bei Tische stehst, um Dein Gebet zu verrichten, so gaffe nicht umher, suche nicht inzwischen mit den Händen unbemerkt etwas von den Speisen zu erhaschen, um es in den Mund zu stopfen.

Den Teller rücke beim Essen dicht vor dich hin, damit Du den Mund über dem Teller hast, aber lege Dein Gesicht nicht über den Teller! Sperre auch das Maul nicht allzusehr auf, das ist nicht schicklich!

Wenn Du einen Bissen in den Mund steckt, so lege zuvor das Messer nieder, gebrauche bloß die Gabel mit der rechten Hand, das geht leichter. Fahre nicht unnütz auf dem Teller herum, strecke den Stiel der Gabel nicht in die Höhe.

Bleibe vor Deinem Platz bei der Schüssel und fische nicht nach dem größten Stück, halte den Mund nicht in die Schüssel, damit Dir aus ihm nichts herausfalle.

Iß nicht zu gierig, auch nicht zu langsam, auch nicht zu viel!

Versuche durch Blasen, ob die Suppe nicht zu heiß ist, damit Du dir nicht den Mund verbrennst und nichts aus ihm wieder herausnehmen brauchst.

Iß nicht unflätig, lecke nicht die beschmutzte Hand ab, sondern wasche Dir lieber die Hände, wische sie nicht an den Kleidern ab. Sei zufrieden mit dem, was Du vorgesetzt erhältst, fordere nicht zu viel, sondern nur das, was Du nötig hast.

Findest Du ein Haar oder sonst was Ekelhaftes, tue es unbemerkt zur Seite.

Vergiß nicht, Brot zum Fleisch zu nehmen, iß nicht mehr Fleisch als Brot, lecke nicht die Butter oder das Mus vom Brote ab, das sieht grob aus.

Rolle die Zunge nicht im Munde herum, strecke sie auch nicht heraus, lecke nicht an den Lippen, schmatze nicht wie ein Ferkel, schnaube nicht wie ein Pferd, laß Dir nicht etwas Schlechtriechendes entfahren!

Knochen schmeiße, wenn sie abgenagt sind, nicht auf den Tisch, lege sie auf das Tischtuch dicht bei deinem Teller.

Brot beiße nicht mit den Zähnen ab, sondern schneide es mit dem Messer herunter, schneide nicht bloß die Rinde, sondern iß auch die Krumen!

Putze das Licht, ohne Gestank zu machen!

Trinke nicht zuviel auf einmal, daß Du nicht aufstößest oder um dich sprudelst und stochere auch nicht mit den Nägeln in den Zähnen! A. Licht

---

Zwangsoperation für Parlamentarier. Auch im Unterhaus von Kanada gibt es manches Mal Radau. Mr. Agnes Macphail, die einzige Frauenabgeordnete des Parlamentes, verträgt aber keinen Lärm, da sie sehr nervös ist und selbst genügend Lärm macht. Sie sann also schon seit langem auf Mittel und Wege, um die Abgeordneten zu bezähmen. Eines Tages hatte sich die nervöse Parlamentarierin einer Mandeloperation unterziehen müssen. Als sie wieder gesund wurde, stellte sie mit höchstem Erstaunen fest, daß auch ihre Nerven geheilt waren. Nun will sie diesen Segen der Nervenberuhigung auch ihren Kollegen zuteil werden lassen. Sie reichte also im Unterhause eine Gesetzesvorlage ein, nach welcher künftighin nur solche zu Abgeordneten gewählt werden können, die eine Mandeloperation glücklich bestanden haben. In Kanada wird also, so müßte man wenigstens annehmen — wenn diese Vorlage tatsächlich Gesetz wird —, im nächsten Parlament idyllische Ruhe herrschen.

Kunst und Wissen.

Dritter Maifestspiel-Abend.

(Ensemblegastspiel der Wiener Staatsoper.— Mozarts „Don Juan".)

Eine Mozart-Oper ist im Rahmen von Maifestspielen des Prager Deutschen Theaters wie kaum eine andere am Platze, da die Beziehungen ihres Schöpfers zu Prag musikgeschichtlich bedeutungsvoll waren. Gelingt es nun gar, den „Don Juan", jene von Mozart „seinen Pragern" zum Geschenk gemachte genialste Oper, bei einem derartigen festlichen Anlaß in festlicher Aufmachung zu bieten, dann erhält dieser Festspielabend doppelten Wert. Die gestrige maifestspielmäßige Aufführung des „Don Juan" war einem Ensemble der Wiener Staatsoper unter der musikalischen Leitung Franz Schalks anvertraut worden, jenem Ensemble übrigens, dem die Ehre zuteil wurde, Mozarts unsterblichstes Opernwerk auch in der Geburtsstadt des Meisters, Salzburg, festspielmäßig zu interpretieren. Der besondere Wert des gestrigen „Don Juan" in künstlerischer Hinsicht war eine Wiedergabe durch ein gegenseitig abgestimmtes und stileinheitlich zusammengespieltes Opernensemble. Er wirkte daher auch nicht so sehr durch überragende oder gar sensationelle Einzelleistungen als durch das korrekte Bild seiner gerundeten und stilistisch geschlossenen Gesamtdarbietung. Franz Schalk, der Dirigent des Abends, ist ein peinlich genauer Hüter der klassischen Kunst Mozarts; sein Hauptstreben geht darnach, die Klarheit und Reinheit des Mozartstiles zu betonen, was — da Schalk mehr ein akademischer als temperamentvoller Musikcharakter ist — in den entscheidenden Momenten der „Don Juan". Partitur blassere dramatische Farben ergibt, als man sie gerade diesem Werke Mozarts wünschen möchte. Der Hang Schalks, die Zeitmaße zu dehnen, trug auch wesentlich dazu bei, daß die Begeisterung an diesem festlich sein sollenden Opernabend nicht allzu hoch ging. Unter den gastierenden Solisten der Wiener Staatsoper ist an erster Stelle Fr. Nemeth zu nennen, eine Donna Anna ganz großen künstlerischen Formates, deren sieghaft schöne, mühelos zur Höhe strebende Sopranstimme man gern einmal in einer größeren Partie hören möchte. Neben ihr behauptete sich vor allem Norberts stimmgesegneter und buffomäßiger Leporello und Hammes eleganter, mehr sinnlich als dämonischer, stimmlich wenn auch nicht überwältigender, so doch aber überzeugender und interessanter Don Juan. An dem Don Ottavio des Herrn Pataky imponierte vor allem das schöne Tenormaterial, an dessen naturalistisch offene und helle Höhe man sich aber erst gewöhnen muß; aber als Darsteller war dieser Sänger herzlich unbeholfen. Nicht befriedigt haben: Fr. Helletsgruber (Elvira), ein schöner, schlanker, aber dünner und unruhiger Sopran, Fr. Michalsky, eine stimmlich sympathische, aber darstellerisch ganz unbedeutende Zerline, und Herr Ettl als harmloser Masetto. Zees schöne Baßstimme hatte in der Figur des Komthur nur wenig Gelegenheit, hervorzutreten. Eine neue Untugend dieser Festvorstellung ist noch zu rügen: Das Fallenlassen des Vorhanges nach großen Arien, sogar mitten im Finale des ersten Aktes. E. J.

Arbeitersang. In einem Sonderkonzert des A. S.-B. kam eine Kantate „Befreiung" für gemischten Chor, Tenorsolo und Orchester von Robert Kahn durch den Berliner Volkschor (Dr. E. Zander) zur Erstaufführung in Berlin. In der gleichen Veranstaltung wurde auch ein Zyklus „Kampf und Ziel" für Männerchor, Alt- und Baritonsolo und Orchester von Wilh. Knöchel zur Uraufführung gebracht, der gut klingen soll. Das Werk wurde unter Leitung des Komponisten vom Bezirkschor (S. Sängerchor, Fichte-Georginia, Typographia) beifallwerbend vorgetragen.

Seltsame Wanderung eines deutschen Volksliedes. In Spanien wurde kürzlich ein Unternehmen zum Abschluß gebracht, daß der systematischen Durchforschung des Landes nach Volksliedern galt. In Sektionen eingeteilt, durchwanderten Musikgelehrte die spanischen Gebiete und brachten eine überreiche Ausbeute heim, die in den „Obra del Canconer Popular de Catalunya" veröffentlicht wurde. In dieser Sammlung finden sich hochinteressante kulturgeschichtliche Merkwürdigkeiten. Ganz besonders eigenartig ist aber die Melodie eines Preisliedes auf die „Jungfrau von Montserrat", die in einem kleinen Dörfchen am Fuße des bekannten Gralsberges, dem Monsalvat R. Wagners, aufgefunden wurde. Die Melodie entspricht nämlich bis auf wenige, im Volksmund abgeänderte Töne notengetreu unserem Kinderliede: „Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr". Man nimmt an, daß deutsche Einwanderer dieses Lied in Spanien eingeführt haben. Daß sich aber der Text dieser marschartig frischen Weise einer religiösen Umdichtung unterziehen mußte, ist eines jener ungelösten Rätsel der Volksseele.

Maifestspiele IV. Abend: Ensemblegastspiel Lucie Höflich: „Vom Teufel geholt". Lucie Höflich wird im Rahmen der Maifestspiele zum ersten Mal in Prag gastieren. Die Künstlerin und ihr Ensemble bringen Donnerstag, den 28. ds. Knut Hamsuns Schauspiel: „Vom Teufel geholt" zur Aufführung. Dem Ensemble gehören an: Hanns Waschatko (Der alte Gihle), Ferdinannd Hart (Peter Bast), Ernst Rotmund (Blumenschön), Otto Weber (Aron Gislesen), Otto Ed. Hasse (Leutnant Lynum), Gefion Helmke (Fanny Norman), Otto Wichelhaus (Vetter Theodor), Harry Thomson (Negerboy), Fritz Ritter (Fredriksen). Anfang 7½ Uhr. (Sonderabonnement.)

Maifestspiele V. Abend: Erstaufführung: „Dalibor". Sonntag, den 25. ds. wird als letzter Abend der diesjährigen Maifestspiele die deutsche Prager Erstaufführung von Smetanas Oper: „Dalibor" stattfinden. In völliger szenischer und kostümlicher Neuausstattung, deren Entwürfe Professor Emil Pirchan von der Berliner Staatsoper geschaffen hat, geht das Werk unter der musikalischen Leitung Georg Szells, inszeniert von Direktor Robert Volkner, in Szene. Die Hauptpartien sind wie folgt besetzt: Dalibor — Paul Helm, König — Josef Hagen, Budivoj — Adolf Fuchs, Richter — Leo Reiter, Benesch — Magnus Andersen, Veit — Richard Dresdner, Milada — Susanne Jicha, Jutta — Hanna Kramer. Die Premiere beginnt um 7½ Uhr. (Sonderabonnement.) Die Theaterzeitung erscheint als letztes Sonderheft der Festspiel-Reihe.

Heute „Friederike" mit Rudolf Jeß in der Rolle des Goethe als Gast auf Anstellung. Anfang 7 Uhr. (185—1.)

„Tosca". Für morgen, Mittwoch, ist eine Aufführung der Oper „Tosca" angesetzt, in der J. Dworsky von der Berliner Staatsoper in der Partie des Cavaradossi auf Anstellung gastieren wird. Anfang 7½ Uhr. (186—2.)

Montag: Konzert des Deutschen Männergesangvereins in Prag. Montag, den 26. Mai findet im Neuen Theater ein Konzert des Deutschen Männergesangvereins statt. Dirigent: Adolf Seller. Solisten: Hedda Grab, Olly Ried, Leonie Zisado, Sten Hermelin, Hans Himpan, Alfred Schütz. Programm: G. Verdi: „Stabat Mater". M. Ravel: „Bolero". A. Honegger: „Judith". Das verstärkte Orchester des Deutschen Theaters.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (185-1) 7 Uhr: „Friederike". Mittwoch (186-2), 7.30 Uhr: „Tosca". Donnerstag, Maifestspiele 4, Ensemblegastspiel Lucie Höflich: 7.30 Uhr: „Vom Teufel geholt". Freitag (187-3), 7.30 Uhr: „Die Bekehrung des Ferdys Pištora", Samstag, (188-4), 7.30 Uhr: „Das Band des Lächelns", Sonntag, Maifestspiele 1, 7.30 Uhr: „Dalibor". Montag, 7.30 Uhr: „Männergesangverein: Konzert.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Er". Mittwoch, 3 Uhr: „Das tapfere Schneiderlein", 7.30 Uhr (Bankbeamten 2): „Die Sache, die sich Liebe nennt". Donnerstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt". Freitag: „Panne um Mitternacht". Samstag, 7.30 Uhr: „Er". Sonntag, 7.30 Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt". Montag (Bankbeamten 1): „Amnestie".

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „König Heinrich IV." Mittwoch nachmittags: „Rusalka"; abends: „Orpheus und Eurydike". Donnerstag: „König Heinrich IV." Freitag: „Judas Iskariot" Samstag nachmittags: „Die Teufelskäthe"; abends: „M. D. Rettig". Sonntag nachmittags: „Großmütterchen setzt fort"; abends: „Pohlavci". Montag: „Boris Godunov". Dienstag: „Orpheus und Eurydike". Mittwoch nachmittags: „Die verkaufte Braut"; abends: „M. D. Rettig".

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Cavalleria rusticana" — „Bajazzo". Mittwoch nachmittags: „Die schwarze Nacht" — „Das verhängnisvolle Spiel der Liebe" — „Lustspiel auf der Brücke"; abends: „Was sich Liebe nennt". Donnerstag: „Der Postillion von Lonjumeau". Freitag: „Was sich Liebe nennt". Samstag nachmittags: „Die schwarze Nacht" — „Das verhängnisvolle Spiel der Liebe" — „Lustspiel auf der Brücke"; abends: „Carmen". Sonntag nachmittags: „Aschenbrödel Patsy"; abends: „Was sich Liebe nennt". Montag: „Was sich Liebe nennt". Dienstag: „Die nette Feindin". Mittwoch nachmittags: „Die schwarze Nacht" — „Das verhängnisvolle Spiel der Liebe" — „Lustspiel auf der Brücke"; abends: „Der Maskenball".

Aus der Partei.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Mittwoch, 21. Mai, um 8 Uhr, spricht Genosse Dr. Wiener über das „Nationalitätenproblem". Ueber das gleiche Thema referiert am 28. Mai der tschechische Genosse Dr. Čechaček. Alle Parteimitglieder und Jugendgenossen sind eingeladen. Ort: Smečky 27.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag,** Graben 2, Palais „Koruna", ausführen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Postgewerkschaft Wien absolviert eine Tournee in Deutschland. Ihre beiden ersten Spiele in Waldenburg gestalteten sich zu einem großen Erfolg. Samstag spielte sie gegen Ring-Sandberg, Zweiter in der Bezirksmeisterschaft, und gewannen 14:0 (5:0). Sonntag hatten die Wiener den Bezirksmeister, Sportfreunde Waldenburg, zum Gegner und gewannen 5:1 (3:1).

Wiener Arbeiterfußball. 1. Klasse: Nordwien gegen Elektra 1:1 (0:0), Phönix-Schwechat gegen ASC. Brigittenau 2:2 (1:1), Imperial-Phönizia gegen Straßenbahn 2:0 (1:0), Rudolfshügel gegen Floridsdorfer SC. 2:2 (2:1), ASC. Meidling gegen ASC. Simmering 1:1 (1:0), E-Werk gegen Red Star 6:1 (3:0)!!, Fav. AC. gegen Rennweg 4:1 (3:0), Humanitas-Heizhaus gegen Columbia 5:2 (3:1). — 2. Klasse: Neutral gegen St. Veit-Gaswerk 2:0 (0:0), Dornbach gegen Felten 2:0 (0:0), Donau gegen Feuerwehr 2:2 (1:0), Nußdorf gegen Hochstädt 3:2 (1:1), Germania 14 geg. Olympia 11 6:2 (2:1), Graphia gegen Minerva 11 1:1 (0:1), Westbahn-Fünfhaus gegen Göe 2:1 (1:0).

Arbeiterhandball in Wien. Männer, 1. Klasse: Straßenbahn gegen Feuerwehr 5:1, St. Veit-Gaswerk gegen ASV. 4:2, Zentralverein geg. Danubia 5:5, Elektra gegen Liesing 5:3. — Frauen, 1. Klasse: Straßenbahn geg. Aspangbahn 0:0, Elektra gegen Uran 2:0, Zentralverein gegen St. Veit-Gaswerk 3:1.

Bürgerlicher Sport.

Sparta gegen Viktoria 5:0 (2:0). Vor nicht besonders großer Zuschauerzahl kam dieses sportlich nicht anregende Spiel zum Austrag. Bei Viktoria versagte der Angriff vollkommen.

Vorrunde der Meisterschaft des DFV. In Brüx trafen Sonntag in dem 1. Spiel Karlsbader FK. und DFK. Komotau zusammen. Die Karlsbader gewannen infolge besserem Spiel verdient 5:1 (1:0).

Sonstige Ergebnisse. Pilsen: Slavia Prag gegen SK. 4:1 (3:0), Viktoria gegen Slavoj Žižkow 10:7 (3:3). — Budweis: DFC. gegen SK. Liben 4:0 (2:0). — Turn: SK. gegen DFC. Dresden 7:2 (2:1). — Gablonz: Čechie Karlin gegen BSK. 3:1 (2:0), DSK. gegen SK. Deutsch-Brod 6:2 (3:2). — Reichenberg: DFK. gegen VfK. Dresden 5:4 (2:0). — Brünn: DSV. gegen Makkabi 1:1 (1:1). — Preßburg: Sabavia Steinamanger gegen CSK. 3:1 (1:0). — Wien: Vienna gegen Wacker 5:1 (1:0), Hakoah gegen Austria 5:4 (2:1), Rapid gegen Hertha 2:0 (2:0), Admira gegen FAC. 0:0! — Ungarn: Ferencvaros gegen Kispest 9:1 (6:1), Ujpest gegen Somogy 4:1 (1:1), Hungaria gegen Bocskay 2:2 (2:0). — Deutschland: SK. Kladno gegen Bayern, Hof, 5:2 (4:0), Sp. Vg. Fürth gegen Tennis-Borussia Berlin 4:1 (3:0), 1. FC. Nürnberg gegen Sportfreunde Breslau 7:0 (3:0), Hertha-BSC. Berlin gegen Sp. V. Beuthen 3:2 (2:2), Hamburger SV. gegen Kickers Stuttgart 2:3 (Samstag) und gegen 1. FC. Pforzheim 1:2. — Paris: Schottland gegen Frankreich 2:0 (1:0). — Antwerpen: Belgien gegen Holland 3:1 (0:1).

Masaryk-Marathonlauf. Sonntag kam dieser Lauf über die Strecke Lana—Alt-Dejwitz (Spartaplatz) zum Austrag. Sieger wurde Mizerovsky (Kolin) in 3:09:39.2 vor Bena (Sparta) 3:13:00.1 und Sule (Pardubitz) 3:15:39.

Neue Rekorde wurden Sonntag bei einem Meeting in Brünn erzielt, und zwar erreichte Korejs (Brünn) im Stabhochsprung mit 3.96 Meter und Panoušek im Diskuswerfen mit 44.62 Meter.

Einen neuen Diskus-Weltrekord stellte der amerikanische Diskuswerfer Erik Krenz bei einer Leichtathletikveranstaltung in Palo Alto mit dem grandiosen Wurf von 51.05 Metern auf. Krenz verbesserte hiedurch seinen Weltrekord von 49.90 um mehr als einen Meter.

Davis-Cup. Die Begegnung Dänemark—Tschechoslowakei in Prag endete mit dem knappen Siege der Heimischen, u. zw. 3:2. Von den ersten zwei Einzelspielen konnte Menzel das gegen Worm gewinnen, während Joh. Kozeluh gegen Ulrich glatt verlor; dazu ging das Doppel zugunsten der Dänen aus, so daß die zwei restlichen Einzel den Ausschlag gaben und auch brachten, beide Dänen wurden geschlagen. Die Tschechoslowakei kommt in die 3. Runde nun gegen Holland, das Finnland mit 4:1 ausschaltete.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Niessner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr Emil Strauß. Prag.
Druck: Rola A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Horn, Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.900/VII—1930 bewilligt.

Trinkwasser? verwandelt sofort zum köstlichen Getränk „Prohibico" Trinktablette à 40 Heller.
667